

FUNDUS

Roger Lille

FUNDUS

Das TheaterWörterBlätterBuch

Nach Duden kommt der Begriff **Fundus** aus dem Lateinischen und bedeutet ‚Boden‘, ‚Grund‘, ‚Grundlage‘. Es sei, erstens, die Gesamtheit der Ausstattungsmittel in Theater und Film, und zweitens der Grundstock, auf den man für seinen Bedarf zurückgreifen könne.

Der **Fundus** ist die Fundgrube des Theaters. In grossen Häusern reihen sich meterweise Kostüme aneinander und Regale mit Schuhen, Stöcken und Requisiten türmen sich bis unter die Decke. Da gibt es Abendroben und Uniformen, Bettlerklamotten und Königsgewänder, Pferdeköpfe und Schwerter; jedes Ding Anstoss zu einem Spiel. Aber auch in Schulzimmern, in alten Wäschekörben oder Überseetruhen, lagern Räuber- und Prinzessinnenkostüme, und Kittel und Hüte fordern zu andern Leben auf.

Fundus – das TheaterWörterBlätterBuch will beide Welten beleuchten, will die Brücke schlagen zwischen professioneller Bühne und Spiel im Schulzimmer, zwischen Theater schauen und Theater spielen, zwischen Wissen und Tun. Ein Fundus eben, in dem hoffentlich viel zu entdecken und Gesuchtes zu finden ist.

Fundus ist ein **BlätterBuch**. Man kann sich von einer Spielanweisung verleiten lassen. Man kann sich Ideen holen. Man kann das Blätterbuch aufschlagen, wo man will. Man kann dort etwas lernen oder tun. Oder beides lassen. Fundus ist auch ein **WörterBuch**. Man kann über das alphabetische Stichwortverzeichnis einen Begriff nachschlagen. Fundus ist aber auch ein **TheaterBuch**, das Wissen und Können vermitteln will, beispielsweise zur Vor- und Nachbereitung eines Theaterbesuchs oder über Spielleitung. Fundus ist auch ein **Zitatenbuch**, das zu eigenen Gedanken anregen will und auch ein **Verzeichnis** mit wichtigen Adressen, Anlaufstellen, Links und Büchertipps.

Fundus soll aber allem voran ein Buch sein, das Lust auf Spiel und Theater macht.

Roger Lille

August 2009

Herausgeberin: Fachstelle Kulturvermittlung BKS

Autor: Roger Lille

Gestaltung: Stefan Haas, haasgrafik.ch

LINK!

Fundus gliedert sich in 4 Hauptkapitel:

> **ANLEITEN!**

mit Anregungen zu Spielleitung und Spielplanung

> **SPIELEN!**

mit Spielimpulsen und konkreten Aufgaben

> **THEATER!**

mit Ideen zur Vor- und Nachbereitung von Theaterbesuchen

> **WISSEN!**

mit Wissenswertem, Infos, Adressen und Links

Zudem ist alles im **alphabetischen Stichwortverzeichnis** S. 50 zu finden.

"Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit!"

Karl Valentin (1882-1948), Komiker, Kabarettist, Autor und Filmproduzent

ANLEITEN!

15 MAL 1 MINUTE LANG SPIELEN

Man braucht nicht gleich mit dem abendfüllenden Stück zu beginnen, Spiel kann auch im Schulzimmer stattfinden, zwischendurch, als Auflockerung oder als Einstieg, als bewegter und bewegender Unterricht, in einer Fremdsprachstunde oder einer Geschichtslektion. Es gibt unzählige Spielbücher mit Lockerungs- und Aufwärmspielen. Ein Einsteig könnte beispielsweise sein, jeden Morgen ein Ein-Minuten-Spiel zu spielen:

- > 1 Minute lang im Raum herum gehen
- > 1 Minute lang still stehen
- > 1 Minute lang reden
- > 1 Minute lang schweigen
- > 1 Minute lang „schweigen“ sagen
- > 1 Minute lang brauchen, um vom Tisch zur Tür zu gehen
- > 1 Minute lang immer wieder anders auf einem Stuhl sitzen
- > 1 Minute lang „warten“ spielen
- > 1 Minute lang eine erste Begegnung mit jemandem improvisieren
- > 1 Minute lang im Sturm in einer Felswand festhängen
- > 1 Minute lang mit jemandem schweigend an einem Tisch sitzen
- > 1 Minute lang über den vor der Nase abgefahrenen Bus schimpfen
- > 1 Minute lang ein Leben erfinden und erzählen von Geburt bis Tod
- > 1 Minute lang mit geschlossenen Augen Geräusche wahrnehmen
- > 1 Minute lang nach einem Wort suchen.

THEATER!

BRAUCHT THEATER EINE VORBEREITUNG?

In den letzten 40 Jahren ist eine eigentliche neue Kunstgattung, das **Theater für Kinder und Jugendliche**, entstanden, das poetisch und verspielt, provokativ und herausfordernd Geschichten erzählt und altersadäquate Themen auf die Bühne bringt.

Das geht nicht immer ganz ohne Verunsicherung und Auseinandersetzung:

Theaterstücke brauchen oft eine **Hinführung und Einstimmung**: Klassen müssen auf Themen vorbereitet und zu möglichen Fragen, theatralen Formen und Stilen hingeführt werden, es braucht neue Seh- und Hörgewohnheiten, Sensibilisierung und Lesefertigkeiten. Theater sehen und verstehen ist ein Stück weit auch das Erlernen einer Fremdsprache, jener des Theaters nämlich. Und niemand spricht die Sprache schon von allem Anfang an perfekt.

Häufig bieten Gruppen **Vorbereitungsmaterialien**. Diese Unterlagen helfen, Stück und Form lesen zu können, ohne dass es zur Gebrauchsanweisung wird, denn Theater will auch zum eigenen Denken herausfordern und zur Auseinandersetzung über das Ereignis hinaus anregen.

Und es ist auch immer wieder feststellbar: eigentlich verstehen die SchülerInnen die Bild- und Wortsprachen schon; sie sind zwar oft unsicher und haben wenig Vertrauen in ihre eigene **Wahrnehmung**, aber genau da kann Theater auch etwas bewirken. Je häufiger man sich Inszenierungen anschaut, desto grösser wird das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung und desto grösser der Mut zum eigenen Urteil. Und dies sind ja mitunter Dinge, die auf dem Weg zur Mündigkeit und Eigenständigkeit nicht unwichtig sind.

Veranstalter bieten oft Schulvorstellungen an. Dazu gehören auch **„Rote Teppiche“** für Lehrpersonen, die auf den Theaterbesuch mit der Klasse vorbereiten: Schauspieler, Regisseure, Theaterpädagoginnen geben Einblicke in Hintergründe und Arbeitsweisen und vermitteln Möglichkeiten, wie eine Klasse auf den Kulturausgang vorbereitet werden kann.

LINK!

- > Spielen anleiten: S. 15, 19, 28, 33, 36/37, 46
- > eine Fundgrube: „10x10 Theaterkicks“; Martin Deubelbeiss und Heinz Schmid; Erne Verlag Zofingen
- > Auf www.till.ch gibt es eine umfangreiche Sammlung von Spielen mit hilfreichen Suchkriterien und nachvollziehbaren Beschreibungen.

„Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“
Friedrich Schiller (1759-1805), *Theaterautor*

LINK!

- > Theater vor- und nachbereiten: S. 10, 16, 23, 29, 34, 38, 42, 44
- > Dänisches Modell: S. 26/27
- > Diese Adressen helfen weiter: S. 49

„Die Kunst des Theaters ist frei und vielleicht sogar autonom. Ein Bereich jenseits des instrumentellen Denkens, der Ideologisierung, der Zwecke und Verfügungen. Gar ein Ort des Kreativen, des lustvollen Ausprobierens, Vordenkens, möglichen Scheiterns.“
Aus: *Jahrbuch 'Theater heute' (2006)*

DAS THEATER MIT DEN BEGRIFFEN (1)

Theater für Kinder und Jugendliche (auch: **Kinder- und Jugendtheater**) meint in der Regel professionelles Theater von Stadttheatern oder freien Gruppen **für ein junges Publikum**. Es hat sich in den späten 60er Jahren entwickelt und zuerst als emanzipatorisches Jugendtheater mit provokativen Aufführungen zu ‚heissen‘ Themen für rote Köpfe in Lehrerräumen und Familien gesorgt. Zu den Begründern des Kinder- und Jugendtheaters gehören legendäre Gruppen wie ‚Grips‘ in Berlin oder ‚Spatz&Co‘ in der Schweiz. Es waren zu Beginn freie Gruppen, die ihre Arbeit auch als politische Aufklärungsarbeit verstanden und die Welt der Erwachsenen und ihrer Werte, beispielsweise zu Sexualität oder Konsum und Reichtum, Macht und Recht, in Frage stellten.

Daraus hat sich eine Szene entwickelt, die sich in der **astej** (Schweizerischer Verband des Theaters für Kinder und Jugendliche) zusammengeschlossen hat. Dieser führt auch eine Datenbank mit allen aktuell gespielten Stücken für junges Publikum. Dabei ist die Verbandszugehörigkeit auch ein Gütesiegel und ein Qualitätslabel für die Gruppen.

Heutzutage zeichnen sich Inszenierungen oft dadurch aus, dass sie zwar nach wie vor aktuelle Themen und philosophische Fragen des Lebens und des Miteinanders aufgreifen, diese aber sinnlich in eine Geschichte einbetten: Theater will zwar zu Überlegungen zu den grossen Themen des Weltengangs anregen, im weiteren aber auch im besten Sinne – geheimnisvoll, spannend, humorvoll, frech und witzig – unterhalten.

DAS THEATER MIT DEN BEGRIFFEN (2)

Theater mit Kinder und Jugendlichen meint das Spiel der SchülerInnen selbst. Es wird auch ‚gehandelt‘ unter Begriffen wie **Darstellendes Spiel, Schultheater, Schulspiel, szenisches Spiel**.

Spiel mit Kindern und Jugendlichen hat sich in Freizeitangeboten (bspw. Ferienkursen), an Theatern und vor allem in den Schulen in mannigfaltiger Weise etabliert. Seit rund 40 Jahren hat sich sowohl in Theatern als auch im Bildungsbereich eine neue Berufsgruppe etabliert: **TheaterpädagogInnen** sind Berufsleute, die **Freifachgruppen** an Oberstufen oder Jugendclubs, also Spielclubs an Theatern, leiten, oder Lehrpersonen bei ihrer Theaterarbeit beraten und begleiten und im Umfeld von Schule und Unterricht bspw. mit Weiterbildungsangeboten tätig sind. Ein weiteres Feld ihrer Tätigkeit sind Inszenierungen im **Amateurbereich**.

Oft sind sie auch bei Theaterhäusern oder Gruppen angestellt, um Vor- und Nachbereitungsmaterialien zu entwickeln und Vor- und Nachbereitungsveranstaltungen mit Klassen durchzuführen. TheaterpädagogInnen, könnte man sagen, sind Menschen, die gelernt haben, andere zum Spielen zu bringen, Theaterpädagogik die Kunst, Spiel und Theater Nicht-Profis zu vermitteln. Theaterpädagogik lässt sich an **Kunsthochschulen** oder in berufsbegleitenden **Zertifikatslehrgängen** studieren.

Über die Website des Verbandes der TheaterpädagogInnen der Schweiz (**tps**) lassen sich viele Informationen zu Kursangeboten, Inszenierungen, Aktionen und Angeboten finden.

6

LINK!

- > Mehr wissen zu Berufen und Karrieren: S. 31, 43, 47
- > Datenbank der aktuellen Inszenierungen: www.theater.ch
- > Verbandsaktivitäten, Festivals, Publikationen: www.astej.ch

„Effektive und umfassende kulturelle Bildung ist die Wechselwirkung der eigenen kreativen Tätigkeit der Kinder und Jugendlichen mit den Erfahrungen und Erlebnissen aus eigener Kunstrezeption.“
Gerd Taube (1962), Leiter des Kinder- und Jugendtheaterzentrums Frankfurt/Main

7

LINK!

- > Mehr wissen zu Berufen und Karrieren: S. 31, 43, 47
- > www.theaterpaedagogik.ch

„Theater sehen und Theater spielen gehören zueinander wie ein Paar Schuhe.“
Christel Hoffmann (1936), Dramaturgin und langjährige Direktorin des Kinder- und Jugendtheaterzentrums der DDR

SPIELEN!

RAUM SCHAFFEN

Der Begriff Theater stammt aus dem Griechischen ‚théatron‘, was gleichbedeutend ist mit ‚Schaustätte‘. Die Bühne des Theaters ist immer ein realer Raum, ob als Guckkasten oder Forum, als Arena oder Laufsteg. Theater ist jedenfalls die Form, bei der das Visuelle, also der Raum und die Bewegung im Raum, im Gegensatz zum Hörspiel, eine wesentliche Rolle spielt. Immer wieder kreisen Trainings und Übungen um die Bewegung im Raum, um die Wahrnehmung des Raumes und die Interaktion zwischen den Agierenden im Raum. Je genauer der Raum und die darin befindlichen Versatzstücke definiert sind, desto einfacher lässt sich eine gemeinsame Geschichte entwickeln.

Mit Klebeband ein Quadrat (ca 3 x 3 m) auf dem Boden markieren:

- > den Gang verändern, wenn das Quadrat durchquert wird / verschiedene Gangarten ausprobieren
- > den Raum definieren als Kirche, Galerie, Sandkasten, Strand, Park
- > das Viereck als Teil eines Bahnsteiges definieren und untersuchen, was beim Warten unter Menschen passiert
- > Begegnungen spielen auf einem Perron, in einem leeren Raum, in einem Zimmer mit 2 Türen

Lieber wenige Spiele spielen, diese dafür mit Intensität und Ausdauer und sich auch nicht scheuen, Spiele zu wiederholen oder ein einzelnes Spiel als fixes Ritual zu etablieren. Es braucht die Bereitschaft, sich einzulassen und Erfahrungen zuzulassen; das wiederum braucht Beharrlichkeit und Geduld.

WISSEN!

SO EIN THEATER!

Theater ist eine der ältesten Kunstformen der Menschheit. Es wuchs aus religiösen Motiven und Ritualen oder diente der ‚Aufklärung‘ des Volkes. Theater bezeichnet nicht nur den Raum ‚Theater‘ als Schauplatz, sondern ist auch die Bezeichnung für jede szenische Darstellung eines äusseren oder inneren Geschehens, für die künstlerische Kommunikation zwischen Agierenden (Darstellern) und Reagierenden (Zuschauern).

Nebst unzähligen ‚bonmots‘, geflügelten Worten und grossen Zitaten aus der klassischen Theaterliteratur sind auch Begriffe und Wendungen rund ums ‚Theater‘ in die Alltagssprache eingeflossen. Solche Ausdrücke könnten gesucht (bspw. in Zeitungen, im Internet), aufgelistet und interpretiert werden, womit sich auch gleich etliches über Theaterberufe, Aufgaben, Ziele oder die Bedeutung und Stellung des Theaters in der heutigen Gesellschaft sagen liesse:

> Er war voll auf der Rolle > Mach nicht so ein Theater! > Er hatte seinen grossen Auftritt > Peter übernahm natürlich gleich die Regie... > Das Polit-Theater > Ein Affentheater > Voll drauf > Das spielt doch keine Rolle! > Sie trägt eine Maske > Alles Maskerade > Die Rolle seines Lebens > Die Bretter, die die Welt bedeuten > Mach doch kein Drama draus > Aus der Rolle fallen > Er spielt mit ihren Gefühlen > Jemanden auf die Probe stellen > Ein schwacher Abgang > ein starker Auftritt > Rollenkonflikt

Eine Rolle übernehmen: Shakespeare übergab seinen Schauspielern eine Pergamentrolle, auf der ihre Rolle umschrieben war. Man kam so zu seiner Rolle. Daraus wuchs auch das Rollenspiel, das Rollenbuch. Und wenn wir schon beim ‚Früher‘ sind: Nach Überlieferung gilt: Nicht rückwärts über die Bühne gehen. Nicht pfeifen (weil die Karbonlampen vor dem Abbrennen piffen...). Nicht rauchen (Brandgefahr).

LINK!

> Weiterspielen auf den Seiten
11, 18, 20, 22, 24, 25, 30, 32, 35, 40, 45

LINK!

> Mehr wissen? S. 6/7, 12/13, 14, 17,
21, 26/27, 31, 39, 41, 43, 47, 48, 49

8
"Theater ist ein Raum, ein Mensch, der durch diesen Raum geht und einer, der ihm dabei zuschaut."
Peter Brook (1925), *Regisseur und Theaterleiter*

9
"Das Verständlichste an der Sprache ist nicht das Wort selbst, sondern Ton, Stärke, Modulation, Tempo, mit denen eine Reihe von Worten gesprochen wird, kurz, die Musik hinter den Worten, die Leidenschaft hinter dieser Musik, die Person hinter dieser Leidenschaft: alles das also, was nicht geschrieben werden kann."
Friedrich Nietzsche (1844-1900), *Philosoph*

WISSEN, WAS WANN WO LÄUFT

Für die Auswahl: > die Angebote des ‚Theaterfunken‘ studieren > Stück-Datenbanken durchstöbern > Empfehlungen bei KollegInnen einholen > Spielpläne der Theaterhäuser im Internet abrufen > Festivalprogramme anschauen

Nach der Wahl: > ‚Rote Teppiche‘, Stückeinführungen besuchen > theaterpädagogische Angebote der Gruppen nutzen > Unterlagen und Materialien beim Theater anfordern > im Internet zu Stück, Inszenierung und Thema recherchieren > das Plakat gemeinsam mit den Schülern analysieren > Programmhefte lesen und Kritiken vergleichen

Werbung ist für ein Theater überlebenswichtig. Dazu gehört nebst Plakaten, Flyern und dem Medienecho auch die Einladung an Festivals. Noch wertvoller ist es aber, wenn eine Inszenierung in ein Programm für Schulen wie bspw. dem ‚Theaterfunken‘ aufgenommen wird. Solche Programme bieten hohe Gewähr für Qualität und altersadäquate Umsetzung des Stoffes bzw. einer genauen Altersangabe bezüglich Zielpublikum. Trotzdem kann es aber zu Diskussionen kommen, denn was kindgerecht und altersadäquat ist und was Überforderung, darüber gehen die Meinungen öfters auseinander. Das führt zu regen und mitunter spannenden Gesprächen. Grundsätzlich gilt aber sicher: Kinder finden in der Regel ihren Zugang zu Kunst, auch wenn es den Erwachsenen scheint, als könnten sie damit nichts anfangen und wären überfordert. Und nicht selten lassen sich Verunsicherung und grosse Fragezeichen in den Augen aus dem Weg räumen, wenn man zusammen mit den Kindern nacherzählt und zusammenfügt, was man gesehen und gehört hat und wie es einem dabei ergangen ist; meist stossen die Schüler dann selber auf den Kern der Sache.

Wichtig ist sicher auch, sich vorgängig ein eigenes Bild zu machen, und wenn sich das Gefühl einstellt, dass das Stück schwierig und anspruchsvoll für die Klasse sein könnte, so lässt sich dies mitteilen: die SchülerInnen werden erstens stolz sein, Anspruchsvolles besuchen zu dürfen, und sich zweitens darauf einlassen, dass es eine Herausforderung sein wird und also offener und aufmerksamer sein.

LINK!

- > Mehr zu Vor- und Nachbereitung: S. 5, 16, 23, 26/27, 29, 34, 38, 42, 44
- > www.kulturmachtschule.ch und www.theater.ch

Es gehe darum "Wahrnehmung zu schärfen und Nachdenklichkeit zu stärken."
Volker Hesse (1944), Regisseur und Theaterleiter

INS KOSTÜM STEIGEN

Verkleiden ist eine Einladung, insbesondere für Kinder. Eine Truhe mit Tüchern (ein Fundus) reicht aus, um in Phantasiewelten abzuheben, Orient zu spielen, Hexen oder Piraten. Schwerer tun sich Oberstufenschüler/-innen. Ihnen hilft ein Kostüm allenfalls, eine Erwachsenenrolle zu übernehmen und also äusserlich erkennbar ‚ein anderer‘ als der Mitschüler zu sein. Oft sind Kostüme aber auch Gefahr: Es gibt nur nette, aber etwas langweilige Prinzessinnen oder aufgetakelte Tussis aber keine Konflikte, aus denen Spiel entstehen könnte. Und auch oft zu sehen: der Vater trägt Hut beim Mittagessen und alle alten Leute gehen am Stock und die Figuren werden Klischee. Aber auch: Das Kostüm hilft, sich in eine Rolle einzufinden, sich eine andere Identität zu geben.

Übungen:

- > *Erfindet Szenen zu folgenden Titeln: Aus den Socken hauen / Den Hut nehmen / Am Rockzipfel hängen / Den Gürtel enger schnallen / sich wie ein umgedrehter Handschuh benehmen / ...*
- > *ein Kleidungsstück verkaufen, jemandem andrehen*
- > *sich verkleiden und Begegnungen spielen*
- > *eine Geschichte um ein Kleidungsstück erfinden*
- > *Zwei Dinge tragen, die nicht zusammen passen*
- > *Kostüme aus Karton basteln*
- > *und natürlich: eine Szene zu „Kleider machen Leute“ erfinden*

Je später im Probenprozess, desto sinniger sind Kostüme: Je mehr die Spielerin in eine Figur eintaucht, desto wichtiger ist es, dass sie am Ende der Probe auch wieder aus der Rolle schlüpfen kann. Das Ablegen des Kostüms hilft ihr dabei. Umgekehrt gehört es zum Prozess einer Erarbeitung, dass auch die Kostüme nicht von allem Anfang an fertig sind. Sie kommen dazu und sind Teil des Werdens, genauso wie das Licht, die definitive Musik und ganz am Ende der volle Zuschauerraum.

LINK!

- > Eine schöne Sammlung von Spielideen rund ums Thema Kostüm: „Kleider-Klamotten-Kostüme“, Marcel Gubler und Fritz Franz Vogel, Verlag Pestalozzianum Zürich
- > Spezielle Kostüme gibt es im Kostümverleih (nicht ganz billig...), z.B. bei Baumgartner AG in Zürich, oder im Fundus einer Laiengruppe.
- > weitere Spielimpulse S. 8, 18, 20, 22, 24, 25, 30, 32, 35, 40, 45

„Man empfängt den Mann nach dem Kleid und entlässt ihn nach dem Verstand.“
Ein Sprichwort

IN DER FÜLLE DER FORMEN (1)

Manchmal helfen Kategorien, obwohl sich gerade heute viele Stücke und Inszenierungen nicht mehr eindeutig einteilen lassen, sondern auch locker mit Grenzen und der Vermischung der **Genres** spielen.

Mitspieltheater/Mitmachttheater bezieht das Publikum aktiv mit ein, holt es auf die Bühne. Eine Form, mit der oft im Theater für die Jüngsten (Vorschule) gearbeitet wird.

Augusto Boal erfand das **Forumtheater** (ursprünglich: **Theater der Unterdrückten**), um die Landarbeiter in Brasilien auf ihre sozialen Umstände aufmerksam zu machen, Bewusstsein zu fördern und (politisches) Handeln anzuregen: Eine Szene wird von den Schauspielern gespielt, dann verändert das Publikum über einen Spielleiter das Geschehen, indem es vorgibt, wie sich eine Figur in einer bestimmten Situation anders verhalten soll. Oft auch im Jugendtheater zu finden mit der Chance, Verhalten von Figuren und Konsequenzen ihres Handelns probeweise zu untersuchen.

In einem Warenhaus, in einem Park wird von Spielern **unsichtbares Theater** gespielt, das für die Menschen rundum nicht als Spiel erkennbar ist und also als Wirklichkeit genommen wird. Das kann heikel sein, weil sich die Zuschauenden emotional echt engagieren, möglicherweise sogar eingreifen, und sich dann veräppelt fühlen. (Es gilt: Die Form darf keine Ausflucht sein: Wer nicht vor Publikum zu spielen wagt, der sollte nicht das Publikum zum Spieler machen.)

Im **Anspielstück** wird der Beginn einer Geschichte gespielt, dann gemeinsam mit den Zuschauern eine Fortsetzung und/oder Lösung gesucht. Häufig eingesetzt im Theater für junges Publikum.

In seiner Reinform besteht **Theatersport/Improvisationstheater** aus zwei gegeneinander spielenden Gruppen: ein Spielleiter stellt (mithilfe des Publikums) Aufgaben, die von den beiden Parteien umgesetzt und dann bewertet werden.

Den obigen Formen ist gemein, dass die sogenannte **vierte Wand** zwischen Agierenden und Zuschauenden durchbrochen und das Publikum direkt angesprochen oder miteinbezogen wird.

LINK!

> Auch da sind Definitionen zu finden: S. 6/7, 12/13, 21, 29, 31

„Alle sollen gemeinsam lernen, Zuschauer und Schauspieler, keiner ist mehr als der andere, keiner weiss es besser als der andere: gemeinsames Lernen, Entdecken, Erfinden, Entscheiden.“
Augusto Boal (1931-2009), Autor, Regisseur, Theaterleiter

IN DER FÜLLE DER FORMEN (2)

Etliche Begriffe aus der Bandbreite der theatralen Formen erklären sich selber: **Kinder- oder Jugendstück / Strassentheater / Weihnachtsmärchen / Freilichttheater / Tanztheater / Schattenspiel / Stegreifspiel**

Andere brauchen eine klärende Ergänzung:

Puppentheater, heute auch oft **Objekt- oder Figurentheater** genannt, meint jedes Spiel von künstlichen Figuren oder eben Objekten, die von einem Spieler – sichtbar oder unsichtbar – geführt werden. Als Ergänzung dazu wäre noch das **Marionettentheater** zu nennen, bei dem Objekte oder Figuren an Fäden geführt werden.

Von **Collage** ist die Rede, wenn Szenen mit verschiedenen theatralen Formen zu einer thematisch-inhaltlichen Klammer zusammengeführt werden. Häufig auch eine Form des Schultheaters mit der Chance, viele und unterschiedliche Fähigkeiten der Schüler/innen einzubauen.

Performance umfasst fast alles, was auf einer Bühne stattfinden kann: Tanz, mediales Spektakel, Artistik bis zu Zeremonien, Aktionen und Vorträge. Definieren lässt es sich über den Zusatz der **Ereigniskunst**. In diesem Sinne meint Performance auch die Einmaligkeit eines Ereignisses, welches – genau so – nie wieder stattfinden wird und immer einen Aspekt des Improvisierten, Spontanen, Re-Agierenden in sich trägt.

Musiktheater schliesst alle Formen der Verbindung von Sprache und Musik mit Bühnengeschehen ein, also Oper, Operette, Musical, Singspiel, Revue.

Stationenspiel ist eine häufige Form im **Landschaftstheater**: die Zuschauer wechseln zwischen oder gar während den Szenen den Schauplatz, erwandern sich also das Stück, meist in einer natürlichen Kulisse. Auch eine geeignete Form im Laien- und Schultheater.

Bewegungstheater meint eine Form des Tanztheaters, die Bewegungen sind aber weniger tänzerisch-abstrakt, sondern bleiben näher am Abbild der Wirklichkeit: Beispielsweise die Choreografie der Bewegungen von Wartenden auf einem Bahnsteig.

Beim **Erzähltheater** wird eine Geschichte mit reduzierten theatralen Mitteln einzig über Mimik, Sprache und Gestik mit hohem Zuhörerbezug erzählt.

LINK!

> Das ‚Figura‘ in Baden (www.figura-festival.ch) oder der ‚kunstexpander‘ in Aarau (www.kunstexpander.ch) sind Festivals, die mit ungewohnten Darstellungsformen spielen.

> Da sind ebenfalls Definitionen zu finden: S. 6/7, 12/13, 21, 29, 31

„Mich interessiert nicht, wie die Menschen sich bewegen, sondern was sie bewegt.“
Pina Bausch (1941-2009), Tänzerin und Choreografin

WAS BRINGT THEATER?

Zuerst:

- > Wer spielt, schaut anders Theater.
- > Wer Theater schaut, spielt anders.

Dann: Spielen, weil es

- > alle Sinne anspricht
- > Gemeinschaft fördert und fordert
- > Konzentration verlangt
- > Kreativität fördert
- > Sprache und Sprechen, Stimme und Ausdruck schult
- > schwächere Schüler integrieren kann
- > ein emotionales Erlebnis ist
- > die Chance birgt, eigene Themen aufzugreifen
- > Zusammenhalt unterstützt
- > Selbstwahrnehmung verlangt
- > das Fremde, Andere näher bringt
- > den Horizont erweitert, wenn man sich in eine Figur einfühlt

Und: Ins Theater gehen, weil es

- > ein (Live-)Erlebnis ist
- > ein Teil unserer Kultur und unseres Ausdrucks ist
- > aktuelle Themen behandelt
- > auch Spiegel der Welt ist
- > zur Auseinandersetzung mit Fragen des Zusammenlebens anregt
- > Wahrnehmung fördert und fordert
- > kommunikativ ist
- > Identifikation und Auseinandersetzung verlangt
- > ein Ausdruck der Gesellschaft ist
- > eine Kunstform ist, die zu lesen lohnt

LINK!

- > Noch mehr Gründe auf Seite 33 und 47
- > www.theaterblut.ch
- > „Kultur macht Schule“; Gunhild Hamer (Hg.); Verlag hier&jetzt Baden

„Das Theater bietet uns die einzigartige Gelegenheit, dem Alltag vorübergehend zu entfliehen. Um uns und der Welt in stets neuen Zusammenhängen zu begegnen und über die Grundfragen des Lebens, über das Woher, Wozu und Wohin nachzudenken. Um zu staunen, zu lachen, zu weinen über uns selbst, über die Grösse, die Irrtümer, Abgründe und Nichtigkeit.“

Marco Badilatti, Publizist, Präsident des Schweizerischen Bühnen-Verbandes (sbv)

WAS IST SPIELLEITUNG?

Die ideale Spieleinheit ist die Doppelstunde. Am Anfang steht das **Ankommen**: die davor geschriebene Prüfung muss losgelassen werden, die Pausenthemen abgelegt sein, die Schülerinnen und Schüler angekommen.

Eine Spielstunde beginnt oft im **Kreis**, eventuell mit Bezug auf die letzte Spielstunde und was davon noch in den Köpfen haften geblieben ist oder wo es daran anzuknüpfen gilt.

Dann folgt eine **Einstimmung**. Der/die Spielleiter/in erklärt die Aufgabe. Meist sind es Spiele, bei denen es um Körper und Wahrnehmung geht, um **Konzentration und Wachheit** und darum, in **Bewegung** zu kommen und einander wahrzunehmen. Es geht um Gruppenprozesse und Gemeinschaft, darum, einen **gemeinsamen Rhythmus** zu finden. Theaterarbeit braucht Wachheit und Offenheit und Bereitschaft, aufeinander einzugehen. Einstimmungsübungen verfolgen diese Ziele. Oft sind es Spiele, bei denen es keine Zuschauende gibt: alle tun gleichzeitig.

Nach einer Viertelstunde mit 2, 3 Übungen können Gruppen gebildet und ein **Auftrag** erteilt werden: Es geht um die Vorbereitung einer **Szene**. Figuren sollen erfunden, eine Handlung skizziert, Spielraum und Zeit geklärt werden. Meist ist es sinnvoll, wenn **Improvisationen** nicht geprobt, sondern nur vorbesprochen werden: Die ‚Premiere‘ folgt danach direkt vor Publikum und birgt nicht die Gefahr, dass Spieler auf Stichworte warten oder vor lauter rotem Faden im Kopf sich gar nicht auf die Situation einlassen können. Nach 20 Minuten sind die Gruppen bereit. Sie **zeigen** sich ihre Szenen, danach folgen die **Rückmeldungen**, auch vom Spielleiter. Dabei wird möglichst Positives erwähnt, Gelungenes bestärkt, Mutiges gelobt. Meist ist dann eine Spielstunde bereits zu Ende. Der Spielleiter schildert ev. seine Wahrnehmungen und teilt mit, wo er Entwicklungsbedarf sieht.

Beispiele für Gruppenthemen: Eine schlechte Nachricht > Beziehungsknatsch > Zu spät daheim > ein Traum > an einem fremden Ort > Pausenplatzgeschichten > Streit unter Freunden > Im Schwimmbad > Eine Reise in eine seltsame Welt > Die zerbrochene Vase > Ein Elefant im Garten > Die Lüge > Der Vertrag > ... (eigentlich ist alles möglich – was ja das Schöne am Theater ist!)

LINK!

- > Mehr zu Spielleitung auf Seite 15 und in Weiterbildungskursen (S. 47)
- > Gut und hilfreich: „Theaterküche“; Hans Gysi; Zürcher Mittelstufenkonferenz

„Das Gegenteil von Spiel ist nicht Ernst, sondern Wirklichkeit.“
Bert Brecht (1898-1956), Schriftsteller und Theaterautor

MIT ALLEN SINNEN WAHRNEHMEN

Was man schon auf dem Weg ins Theater tun kann: > vom Schulzimmer blind in den Korridor. Dort sucht man seine Schuhe und Jacke und zieht diese blind an. > Sehend, hörend und riechend über den Pausenplatz: Was war da alles wahrzunehmen? > Am Bahnhof wird ein unbekannter Mensch unauffällig beobachtet: Was tut er, welche Haltungen nimmt er ein, wie geht er, was denkt und fühlt er, wie geht es ihm? Später spielt man das Beobachtete nach. > Irgendwo auf dem Weg ins Theater bleiben alle stehen und schliessen die Augen: Was ist zu hören? Was wahrzunehmen? > Unterwegs frieren alle auf ein Zeichen der Lehrperson ein. Wie reagieren die Menschen rundum auf die Unbeweglichkeit? > Man könnte zu zweit austauschen, was man im Theater erwartet oder mutmassen, was der Stücktitel bedeuten könnte.

Theater besteht: > aus einem Raum, > Licht darin, welches bestimmte Stimmungen erzeugt, > einer Musik, die eventuell zu hören ist, > aus Versatzstücken (Gegenstände und Möbel), oder allenfalls aus einem leeren Raum, der Raum für Phantasien öffnet, > aus Figuren, die auftauchen, auftreten oder schon zu Beginn da sind, > die reden und handeln, > miteinander interagieren, etwas miteinander zu tun haben, > und damit eine Stimmung verbreiten, > die mit Blicken spielen oder sich ausweichen, > die gehen oder stehen, einander gegenüber, einander abgewandt, > die laut oder leise sprechen und manchmal schweigen, > wobei das Schweigen viel Spannung erzeugen kann, fast bis zur Unerträglichkeit, > die Alltägliches tun oder Absurdes > die sind wie Menschen, wie wir.

Und über diese Dinge kann man im Anschluss an die Vorstellung miteinander reden, zum Beispiel indem man nacherzählt, was man gesehen und gehört hat.

Man sollte sich dabei nicht scheuen, immer wieder auf das ‚Basale‘, das Simple und Naheliegende, zu sprechen zu kommen: Zu den grundlegendsten Wahrnehmungen und Beschreibungen des ‚Alltäglichen‘ einer Szene, zu den ‚normalsten‘ Dingen, die man so gerne übersieht und die oft der Schlüssel für das Verständnis eines Geschehens sind.

LINK!

> Wie man sich sonst noch auf Theater einstimmen kann: S. 5 und 10

„Nicht nur das Wirkliche, auch das Mögliche denken.“

Mira Sack, Theaterpädagogin und Dozentin an der Hochschule der Künste Zürich

VOM IN-DIE-HÄNDE-KLATSCHEN

Der **Applaus** (applaudieren: ‚etwas an etwas schlagen‘) oder **Beifall** (‚einer Meinung beifallen‘) ist der Lohn der Schauspieler (zugegeben: nebst einer **Gage**...). Man zählt manchmal **die Vorhänge**, sprich: wie oft die Schauspieler wieder hervorgeklatscht wurden. Wenn das Publikum ganz hingerissen ist, so kann es zu einem Stehapplaus, einer **standing ovation**, kommen (von lat. ‚ovatio‘: kleiner Triumph). Immer öfters gibt es auch in der Schweiz laute **‚Bravos‘** oder **‚Buhs‘**, insbesondere bei Uraufführungen.

Besonders sind **Premièren**: Die Beteiligten wünschen sich **Hals- und Beinbruch** oder **toi-toi-toi** (man dürfe da aber nicht Danke sagen), **spucken** sich (**th-th-th**) über die linke Schulter (soll den Neid böser Geister abhalten), es werden Blumen und **Glücksbringer** in die Garderobe gebracht. Es sind Rituale, die Zeichen sind der Verbundenheit untereinander und des Bewusstseins, dass man nur als gesamte Gruppe und gemeinsam reüssieren kann. Am Ende der Premièrenvorstellung kommen auch Regisseure, Bühnen- und Maskenbildner etc. zum Schlussapplaus auf die Bühne. Ein weiteres Mal kommen sie, wenn überhaupt, erst bei der **Dernière** wieder.

Kommt bei einer **Uraufführung** der Autor nicht auf die Bühne, so heisst dies, dass er über die Inszenierung nicht sonderlich erfreut ist und sie nicht als seinem Stück entsprechend empfindet. Nebst der **UA** gibt es auch die **DSE**, die deutschsprachige Erstaufführung und letztlich auch eine Deutsche Erstaufführung (**IDEA**) und das entsprechende für Österreich und die Schweiz.

Der Applaus, übrigens, wird auch geübt: es gibt die sogenannte **Applausordnung**, die Formation, wie und in welcher Reihenfolge die Spielenden zum Verbeugen an die **Rampe** kommen. Dazu gehören auch die Techniker: Die Schauspieler leiten mit einer Geste den Applaus zum Technikraum weiter – wo ja die Techniker noch immer am Lichtpult sitzen und die Scheinwerfer nun wieder **runter fahren** und dann das Saal- oder Einlasslicht langsam hoch.

LINK!

> Was Züge sind, der Souffleurkasten oder der eiserne Vorhang, welche (Hinter-)Räume und Spezialitäten es in einem Theater gibt, das zeigt das Duden-Bildwörterbuch auf den Seiten 315 und 316.
> Mehr über Theaterberufe und –technik auf den Seiten 31 und 39.

„Es werden bei uns Morde begangen, Kontrakte abgeschlossen, Ehebrüche vollzogen, Heldentaten verrichtet, Kriege beschlossen, es wird gestorben, gezeugt, gekauft, gelästert, geschoben. Kurz, es wird das Zusammenleben der Menschen von allen Richtungen aus vorgeführt.“
Bertold Brecht (1898-1956), Theaterautor und Schriftsteller

DIE MUSIK AUFSPIELEN LASSEN!

Grundsätzlich lässt sich Musik auf 2 Arten einsetzen:

als **Live-Musik**, vom Einzelinstrument bis zum grössten Ensemble, mit der Möglichkeit > auf ein Geschehen live und unvermittelt zu reagieren > als Orchester auch gleich in die Szene miteinbezogen zu werden > mit Live-Gesang verknüpft zu werden > die Atmosphäre des Unmittelbaren, Einmaligen noch zu unterstreichen

als ‚Sound‘ ab **Tonträger** mit der Möglichkeit > stimmungsvolle, emotionale Musik einzubeziehen > die Lautstärke fast unbegrenzt aufdrehen zu können > auch nur Teile und Ausschnitte oder Motive zu verwenden > schneller zu sein mit Ein- und Ausblendung als das doch recht träge Live-Orchester

Musik ist oft ein Wundermittel in **Trainings und Einstimmungsphasen:**

- > *ein Tempo, eine Dynamik kann vorgegeben werden*
- > *bietet die Möglichkeit, dass man sich ganz auf Bewegung und Körper und Interaktion einlässt, da die Sprache wegfällt*
- > *kann eine ganze ‚bewegte‘ Szene ergeben, zum Beispiel eine Wartesituation oder ein **stummer innerer Monolog***
- > *kann Gefühle einer Figur verstärken und verdeutlichen und zum Körperausdruck verhelfen*
- > *eine Stimmung kann nachempfunden und umgesetzt werden*
- > *eine gemeinsame **Choreografie**, ein Bewegungsablauf, eine identische **Bewegung** einer Gruppe kann eingeübt werden*
- > *kann sogar zum ‚Grundcharakter‘ einer Inszenierung, ja eines eigenen Stückes werden*

Und manchmal kann das gemeinsame ‚**Abtanzen**‘ einfach nur gut tun und zu einem aufgestellten Abschluss einer Spielstunde gehören. Was man wissen muss: Die Verwendung von Musik (Tonträger oder Noten) bei Aufführungen ist mit **Urheberrechten** verknüpft und bei der SUIZA anmeldepflichtig. Der Urheber (Komponist, Interpret) erhält auf diesem Weg sein berechtigtes Honorar.

LINK!

- > Weitere Spielideen: 8, 11, 20, 22, 24, 25, 30, 32, 35, 40, 45
- > Alles was Musik-Recht ist: www.suisa.ch und S. 48

WAS IST EINE GUTE SPIELLEITUNG?

Der/die Spielleiter/in ist zu einem hohen Masse verantwortlich für die **Arbeitsatmosphäre** und die Zeitrhythmisierung. Die Spielleitung prägt mit der Art des Leitens das Klima: es sollte offen sein, auch mit Spass und Lust verbunden, es muss zum Ausprobieren einladen und darf Fehler nicht ahnden. Die Spielleitung hat es auch in der Hand, wie gross die **Verantwortung** ist, welche eine Gruppe für ihr Projekt übernimmt. Der Spielleiter sollte also eine Gruppe nicht antreiben, sondern ihr Zeit lassen. Er versucht helfend zu unterstützen, indem er Spielsituationen konkreter macht und Umstände klärt. Er soll aber auch klar und offen kommunizieren. **Kritik** soll aufbauend sein und sich auf Beobachtetes beziehen.

Spielen heisst einen Vorgang darstellen. Dieser Vorgang wird in den Proben untersucht und analysiert. Er wird erforscht und in seine Bestandteile (Körperhaltung, Stimme, Blick, Emotion) zerlegt. Deshalb nützt es oft wenig, wenn eine ganze Szene nochmals gespielt wird, ohne dass die Spielleitung **konkretere Anweisungen** gibt, worauf die Spielenden zu achten haben, wo ihr Augenmerk sein soll. Die Spielleitung muss auch ein Gefühl für den **Spielprozess** bis zu einer Aufführung entwickeln. Sie muss im Griff haben, was die Spieler zu welchem Zeitpunkt zu geben fähig sind. So fällt es vielen Schülern schwer, in Impro-Phasen laut zu sprechen oder aus sich heraus zu gehen. Die Unsicherheit bindet sie zurück. Es bringt in diesen Momenten wenig, zu verlangen, dass sie lauter sprechen. Die Lautstärke wächst mit der Sicherheit der Spielenden in ihren Rollen und Situationen.

Die Spielleitung muss **aktiv helfen**, muss **Vorschläge machen**, auch mal eine Situation selber anspielen, bezüglich Dynamik und Vitalität auch **Vorbild** sein. Sie wird auch immer wieder helfen, eine Situation in all ihren Dimensionen zu klären und so herauszufinden, wie sie gespielt werden muss, damit sie stimmt.

> *„Probier s doch mal so und so...“* > *„Versuch noch stärker in diese Emotion, in dieses Enttäuscht-Sein, einzutauchen...“* > *„Wie denkst du, dass dies nun für die Figur ist? Wie würdest du in dieser Situation reagieren?“* > *„Wende dich zuerst von ihm ab, sprich erst dann...“* > *„Lasst euch noch mehr Zeit. Lasst die Sätze zuerst ankommen...“*

LINK!

- > Die dvd ‚theaterblut‘ gibt Einblicke in Probe- und Theaterarbeit.
- > Hilfe bieten auch Theater-Beratungsstellen an PHs (s. 49).

„Die ganze Welt ist Bühne. Und alle – Frauen und Männer – blosse Spieler. Sie treten auf und gehen wieder ab. Ein jeder spielt im Leben viele Rollen...“
William Shakespeare (1564-1616), *DER Theaterautor*

„Spiel wirkt über das Spiel hinaus.“
Mira Sack, *Theaterpädagogin und Dozentin an der Hochschule der Künste Zürich*

SPIELEN!

MIT DEM EIGENEN SCHATTEN

Ein Halbtage könnte Gelegenheit sein, Schattentheater auszuprobieren: Man müsste ein 2,5 x 2,5 Meter grosses **Leintuch** auftreiben, es im Schulzimmer an einem **Wäscheseil** von Wand zu Wand spannen mit genügend Platz dahinter. Gut wäre, wenn sich für beide Seiten des Leintuchs noch **dunkle Tücher** finden liessen, mit denen man Auftritte und Abgänge abdecken könnte. Dann wird eine **Lichtquelle**, bspw. ein Hellraumprojektor, ca. 3 Meter hinter dem Leintuch aufgestellt, das Zimmer verdunkelt und bereit ist das **Schattentheater**: Man kann zuerst damit spielen, was passiert, wenn die Lichtquelle höher steht oder ganz am Boden, oder wenn das Licht näher oder ferner vom Leintuch ist. Man kann das auch mit einer Kerze oder einer Spotlampe tun. Dann stellt sich mal jemand hinter das Tuch, wendet sich gegen das Publikum, vom Publikum weg, geht nach hinten – für das Publikum kommt er näher – und wieder nach vorne... Oder man zündet noch eine zweite Lampe an und hat plötzlich zwei Schatten...

Und nun könnte man zu spielen beginnen: > hinter dem Tuch durchgehen mit verschiedenen Kopfbedeckungen > in verschiedenen Gangarten > mit verschiedenen Emotionen: wütend, verliebt, empört, enttäuscht... > Dinge auf den Hellraumprojektor legen und in einer Traumwelt spielen, hinter Gitterstäben, Tüllvorhängen oder in einem Bistro > einem Patienten allerhand aus dem Bauch operieren > Träume spielen oder Heldenphantasien > Säbel verschlucken oder endlose Seile aus dem Mund ziehen > Sportarten darstellen, (Box-)Kämpfe in Zeitlupe imitieren > ein Märchen spielen > oder sonst eine Geschichte

Man müsste einfach mal loslegen und einander genau zuschauen und Wahrgenommenes zurückmelden und immer wieder Neues und anderes erfinden und einander helfen... und schon wäre – leider – die Zeit um.

Mit dem Schatten zu spielen heisst übrigens nicht, ohne Sprache zu spielen. Auch Schattenfiguren können reden. Aber es eignet sich auch bestens für den Einsatz eines Orchesters oder eines Erzählers.

LINK!

> Auch denkbar: mit Musik spielen (S. 18) oder mit Masken (S. 30)

„Viele Menschen blockieren ihre Phantasie, weil sie Angst haben, nicht originell zu sein.“

Keith Johnstone (1933), Theaterleiter und Theaterlehrer

WISSEN!

WELCHE GESCHICHTEN EIGNEN SICH?

Eigentlich alle. Oder zumindest all jene, die sich mit „und dann ist das passiert, und dann hat er dies, und dann ging er dorthin und so weiter...“ nacherzählen lassen. **Theater braucht Geschichten**, und diese Geschichten müssen Handlungsmöglichkeiten in sich bergen. Das ist mit inneren Welten schwierig.

Geeignet sind sicher alle **Märchen**: Sie leben von Handlungen, von Prüfungen, von Begegnungen mit Fabelwesen, Hexen oder Prinzen. Sie bergen schon mal auch die Möglichkeit von Dialogen. Und sie sind voller Emotionen und stimmungsmässigen Wechselbädern. Das macht Theater lebendig, farbig, aktionsreich. Viele **Bilderbücher** haben ebenfalls das Potential, dramatisiert zu werden. Sie eignen sich dann, wenn eine Figur nicht alleine und begegnungslos unterwegs ist (ausser man wagt sich an die Umsetzung von Innenwelten), was sich manchmal umgehen lässt, indem man die Hauptfigur ‚verdoppelt‘, ihr also eine/n Zwillingschwester oder -bruder zur Seite stellt, mit der oder dem Spiel, Dialog, Auseinandersetzung möglich ist.

Theater braucht einen **Plot**. Es braucht eine **dramatische Wendung**, einen Angelpunkt, ein Geschehnis, um das sich die Handlung dann dreht. Romeo und Julia lieben sich, aber sie dürfen nicht zusammen kommen, sonst schliesst sich der Spannungsbogen. Angelpunkt einer szenischen Handlung ist in der Regel ein **Konflikt**, eine unerfüllte Sehnsucht, eine aufgeworfene offene Frage, eine Triebfeder für das Nachfolgende. Das Stück kann dann zum happy end oder zum tragischen Schluss führen. Die Wendung, ob Tragödie oder Komödie, braucht also nicht schon zu Beginn geklärt zu sein.

Theater spielen heisst immer auch Fragen stellen: *Haben wir eine Story, die wir erzählen wollen? Liegt sie uns am Herzen? Wollen wir sie wirklich erzählen? Ist sie stringent und nachvollziehbar? Hat sie auch Glaubwürdigkeit? Hält sie über eine ganze Inszenierung? Hat sie genügend Spannung, damit man wissen will, wie es weiter geht und endet?*

LINK!

> Theater-Beratungsstellen helfen gerne weiter! (S. 49)

„Erzählen ist das einzige Spiel, das zu spielen sich lohnt.“
Federico Fellini (1920-1993), Filmmacher und Regisseur

SPRACHE SPRECHEN LASSEN

Es gibt viele wunderbare Gedichte, die sich für Lautmalerisches eignen:
Die „**Schimpfonade**“ von Hans Adolf Halbey ist so ein Text:

*Du sechsmal ums Salzfass gewickelter Heringsschwanz!
Du viermal im Mehlpott gepökelter Krengeldanz!
Kropfbeisser, Kratzknacker, du hinkende Maus!
Sumpfdotter, Putzklopper, du zwickende Laus!
,ne Heulsuse biste, verdrück dich mit Sosse!
Und ich geb' dir Quark mit Musik auf die Hose!
Du Giftwanstfresser, ich puste dich weg!
Und ich hol' meinen Bruder, der spuckt mit Dreck...
Ihr Kinder, wir müssen nach Hause gehen!
Och, Mutti, wir spielen doch grad so schön.*

> Geht im Raum umher und lest den Text leise vor euch hin > bleibt weiter in Bewegung. Lest den Text nun laut vor > noch lauter > wählt ein Wort aus. Ruft dieses Wort zu den Wänden. Sendet es zu einem Gegenstand im Raum > ruft es einer andern Person zu > spielt mit dem Wort. Übertreibt bei der Aussprache > nimmt nun eine Zeile oder eine Wortverbindung > wiederholt sie dauernd, halblaut, leise, laut > sendet sie an einen bestimmten Ort im Raum > zu einer Person > sagt es jeder Person, der ihr begegnet > meint, was ihr sagt > nimmt eine andere Textpassage, spielt damit

Der Text kann chorisch in zwei Gruppen, die sich gegenüber stehen, im Wechsel der Zeilen gesprochen (bzw. zugerufen) werden. Darauf achten, dass nicht gleichzeitig gelesen und gesprochen wird, sondern vielmehr der Akt des Lesens und jener des zielgerichteten Sprechens getrennt wird. Der Redner schaut im Moment des Redens also den Empfänger an. Trotzdem soll die Gruppe präzise im Chor sprechen.

Ergiebig sind auch viele Mundartgedichte (Eggimann, Villiger, Kurt Marti, Mani Matter u.a.m.) und lautmalerische Texte wie jene von Ernst Jandl oder Christian Morgenstern.

LINK!

- > Wahrlich eine Wundertüte: Die Wundertüte – Alte und neue Gedichte für Kinder. Reclam.
- > Mit Dialog arbeiten: S. 40

„Die Sprache ist die Mutter, nicht die Magd des Gedankens.“
Karl Kraus (1874-1936), Publizist, Autor, Kritiker

NACHERZÄHLEN IST EINE KUNST...

Theaterkritik in den Tageszeitungen bestand bis vor wenigen Jahren aus zwei Teilen: Im ersten Teil versuchte der Kritiker, möglichst **wertneutral nachzuerzählen**, was im Stück verhandelt wurde, was die Geschichte, der Spannungsbogen, der Plot, der Handlungsverlauf war. Im zweiten Teil nahm der Kritiker Stellung zu Inhalt und Form, zu Regie und Umsetzung, zu schauspielerischen Leistungen, Bühnenbild und allenfalls Musik. Er **kritisierte, wertete, urteilte**.

Im Versuch, eine Theatervorstellung nachzuerzählen, liegt auch der Versuch, ohne Wertung auszukommen. Es lässt sich schnell feststellen, wie schwierig das ist: Schon in der Gewichtung dessen, was man erzählt, liegt eine Spur von Stellungnahme.

Trotzdem: Es ist nicht nur eine schöne Aufgabe, etwas Erlebtes spannend und farbig wiederzugeben und dabei den Wortschatz zu vergrössern, sprachlich versierter zu werden und auch dank Einwüfen der MitschülerInnen wahrzunehmen, dass man bereits wieder einiges vergessen hat, es ist auch die Erfahrung, wie unterschiedlich wir wahrnehmen, dass nicht alle dasselbe gehört und gesehen haben, geschweige denn erlebt, obwohl es dieselbe Vorstellung war.

Aber bereits in der Nacherzählung klären sich sehr viele Fragen: Wenn Kinder nach einer Vorstellung die Nase rümpfen und meinen „Hehhh? Hast du s getscheggt? Ich bin nicht draus gekommen...“ so zeigt die Übung mit dem Nacherzählen, dass sie weit mehr ‚begriffen‘ haben als angenommen: Durch die genaue Wiedergabe kommt Klarheit. Etwas, das ja auch im ‚normalen‘ Leben ganz hilfreich ist und zum Verständnis untereinander beitragen bzw. Missverständnisse vermeiden helfen kann.

Wie war das genau? Was passierte da? Haben wir da nicht etwas übersprungen? War da nicht dazwischen noch etwas? Und weshalb machte er das? Und wie hielt er den Stuhl? Und wo stand die andere Figur genau? Blickte sie hin? Weshalb nicht? Was könnte das bedeuten?

Themen der Wahrnehmung, auf die man seinen Blick richten könnte: **Raum / Bewegung / Licht / Ton / Sprache / Rhythmus / Dynamik**. Theater verstehen ist auch eine Kunst des Fragenstellens. Und wenn alle Fragen beantwortet sind, dann schlägt die Stunde der Kritik.

LINK!

- > Theaterbesuche vor- und nachbereiten: S. 5, 10, 16, 29, 34, 38, 42, 44
- > Dänisches Modell S. 26/27

„Eine Geste oder eine Miene sagt uns mehr darüber,
wie ein anderer über uns denkt, als hundert Worte.“
Paul Watzlawick (1921-2007), Philosoph und Autor

MIT BEWEGUNG UND STILLSTAND

Theater, müsste man sagen, ist fast eine exakte Wissenschaft; zumindest wird in den Proben versucht, einen Vorgang möglichst genau zu untersuchen und Handlungsmöglichkeiten auszuprobieren.

Auch Bewegung soll dabei nicht zufällig sein, die Handlung für den Schauspieler bewusst und gewollt, jede Geste, jeder Blick erklärbar, gesetzt, begründet. (Und so muss also auch jede Handlung im Rückwärtsgang wieder entschlüsselbar, interpretierbar und erklärbar sein.) Bewegungen – **Gänge, Handlungen, Gesten** – werden also sparsam und gezielt eingesetzt. Die **Sprache des Körpers** soll präzise sein. Das bedingt **Wachheit, Reaktionstempo, Körperbeherrschung**.

Übungen > *im Raum gehen – einfrieren (Freeze) auf ein akustisches Zeichen – nur einen einzelnen Körperteil bewegen – in Zeitlupe sich bewegen – zu einem Stuhl gehen – sich setzen – den Kopf wenden – mit dem Blick einen Partner suchen – ein Handzeichen senden* > *sich in verschiedenen imaginären Räumen bewegen* > *Tiere nachspielen* > *Statuen bauen – Gruppenbilder stellen – Szenen aus einem Freeze starten oder mit einem vorher bestimmten Freeze beenden* > *in einem auf dem Boden markierten Spielfeld bewegen sich zwei SpielerInnen – Aktion und Reaktion wechseln sich ab – es bewegen sich nie beide – jede Geste, jede Bewegung, jedes Zögern bedeutet und bewirkt etwas* > *spielen mit Grenzen – spielen mit Distanz und Nähe*

Es gibt vier **Raumdimensionen** (mit den entsprechenden Bewegungsbereichen):

- > die unmittelbare Umgebung (was im Bereich der Nasenspitze liegt)
- > die nähere Umgebung (was mit Armen und Beinen erreichbar ist)
- > die räumliche Umgebung (mit Türen und Fenstern und Möbeln)
- > die weitere Umgebung (was ausserhalb des Fensters liegt)

LINK!

> Spielen im Raum (8) mit Kostüm (11), Musik (18), Schatten (20), Sprache (22), Geheimnissen (25) Masken (30), Requisiten (32), Figuren (35), Dialogen (40), Handlungen (45)

„Ja, ich behaupte darum, dass das Theaterspiel eines der machtvollsten Bildungsmittel ist, das wir haben:

- > ein Mittel, die eigene Person zu überschreiten
- > ein Mittel der Erkundung von Menschen und Schicksalen und
- > ein Mittel der Gestaltung der so gewonnenen Einsicht.“

Hartmut von Hentig (1925), *Pädagoge und Autor*

MIT GEHEIMNISSEN

Spannende **Theaterfiguren** sind solche, die sich nicht so leicht fassen lassen. Sie haben verborgene Seiten, überraschen immer wieder mit andern Facetten, sind vielschichtig und geheimnisvoll. Gute Theatertexte sind solche, die nicht alles sagen, in denen vielmehr Geheimnisse stecken, Unausgesprochenes, das die Figuren mittragen und was sie in ihrem Handeln prägt und bestimmt. Die Schauspieler suchen – manchmal mühevoll – diesen **Subtext** zu ergründen und den Geheimnissen auf die Spur zu kommen. Was treibt die Figur? Was will sie? Weshalb liebt oder mordet sie? Es sind auch die Geheimnisse, die uns als Zuschauende packen und fesseln. Oft ist es die Diskrepanz zwischen dem, was eine Figur sagt und dem ‚Wie‘ des sprachlichen und körperlichen Ausdrucks. Man spürt, dass sie lügt oder etwas verheimlicht, dass sie ausweicht oder ganz andere Absichten hat: **Das Unausgesprochene, das Geheimnis, erzeugt Spannung**.

Aufgabe: > *sucht euch eine Spielpartnerin / einen Spielpartner* > *definiert eine ganz normale Beziehung: Geschwister, Freunde, Freundinnen, Liebespaar, Kumpels, Mutter-Tochter, Vater-Tochter* > *klärt gleich jetzt euer Alter als Geschwister oder eure Beziehung, ev. auch eure berufliche oder familiäre Situation* > *entscheidet euch für einen Raum, in dem sich beide Figuren – allein oder zusammen – aufhalten könnten* > *denkt euch nun ein Geheimnis aus – und das dürft ihr nun nicht verraten, auch dem Spielpartner nicht! – ein Geheimnis, das eng mit der andern Person verknüpft ist und ihr dieser – endlich, unbedingt – gestehen müsstet – nun begegnet euch in jenem Raum, den ihr davor bestimmt habt*

Die Spieler sind nun Geheimnisträger, werden aber nicht gleich mit dem Geständnis zur Tür herein platzen. Sie erkunden zuerst die Stimmung, überspielen, tun, als wäre nichts, bevor sie gestehen, dass sie bspw. das Tagebuch der Schwester – ihr Tagebuch also – gestern gelesen haben. Was diese so wütend macht, dass es ihr nun auch egal ist, dass sie umgekehrt mit dem Freund der Schwester mehr als nur geschäkert hat.

LINK!

> Genauer wissen, wie Schauspiel funktioniert?
„Improvisation und Theater. Die Kunst, spontan und kreativ zu agieren.“ Keith Johnstone, Alexander Verlag Berlin.

„Der Schauspieler ist ein Athlet des Herzens.“
Antonin Artaud (1896-1948), *Schauspieler und Theatertheoretiker*

FRAGEN AN EINE AUFFÜHRUNG

Dänemark hat, wie viele nordische Länder, eine grosse Kinder- und Jugendtheatertradition mit vielen Gruppen. Jährlich finden grosse Festivals statt, an denen Jurys jene Stücke auslesen, die mit Staatssubventionen in Schulen gespielt werden sollen. Da die Auswahl immer wieder zu kontroversen Diskussionen Anlass gab, entwickelte die Szene ein Raster mit Fragen, die als Qualitätskriterien galten und für die Jurierung helfen sollten. Das „Dänische Modell“ hat sich bewährt. Es ist ein hilfreiches Instrument für die Gesprächsführung sowohl über Aufführungen des professionellen Theaters als auch – vereinfacht – Schüleraufführungen.

Hier die auf Schultheaterproduktionen übertragenen und zum Teil angepassten und vereinfachten Kriterien:

1) DER KÜNSTLERISCHE WILLE

- > Hat die Gruppe etwas auf dem Herzen?
- > Will mit der Aufführung etwas erreicht werden? Was?
- > Merkt man Spielfreude, Engagement, Überzeugung?
- > Merkt man die Notwendigkeit, dass gerade diese Gruppe gerade jetzt und gerade in dieser Weise gerade diese Aufführung zeigt?

2) DER TEXT (UND FALLS OHNE SPRACHE: DER DRAMATISCHE ABLAUF)

- > Lebt die Aufführung? / Gibt es Längen?
- > Ist der Text sprachlich und dramaturgisch durchgearbeitet?
- > Ist das Stück / der Stoff altersadäquat (bezüglich der Spielenden)?
- > Wie ist das Verhältnis von Text/Sprache und Raum/Bewegung?
- > Gibt es einen bewussten Umgang mit Schweigen, Pausen?
- > Wird der Sprache und dem Sprechen Wert beigemessen?
- > Erzählen die Spielsituationen mehr, als gesagt wird?

3) DIE SZENISCHEN LÖSUNGEN

- > Ist das Bühnenbild der Anlage / der Idee entsprechend?
- > Wie wird die Bühne / der Bühnenraum genutzt?
- > Ist das Bühnenbild eine Einheit? Gibt es einen (ästhetischen) Gestaltungswillen?
- > Kommen weitere Elemente zum tragen (Musik, Tanz, stummes Spiel etc.)?
- > Sind die Kostüme stimmig und funktional?
- > Wird das Licht bewusst eingesetzt? (Gibt es ein Lichtkonzept?)

4) DIE SCHAUSPIELERISCHE ARBEIT

- > Wird zusammengespielt oder Text aufgesagt?
- > Wissen die Spielenden, wer sie als Figur sind?
- > Wirken die SpielerInnen glaubwürdig in ihren Rollen? (Mimik, Gestik)
- > Leben sie ihre Figur / die Situation?
- > Umgekehrt: Haben die Spielenden Rollendistanz?
- > Sind Auftritte und Abgänge leere / nur funktionale Gänge?
- > „Verstecken“ sich die Spielenden auf der Bühne?
- Stehen/spielen sie oft abgewandt?
- > Gibt es wenige Haupt- und etliche Nebenrollen (Statisten)?

5*) DAS VERHÄLTNIS ZUM PUBLIKUM

- > Nimmt die Gruppe das Publikum (die Kinder) ernst?
- > Fühlen diese sich geborgen und willkommen?
- > Vermag die Aufführung zu fesseln und anzuregen?
- > Ist die Notwendigkeit sichtbar, dass sich die Gruppe gerade an dieses Publikum wendet?
- > Kann sich die Gruppe trotz x-ter Vorstellung auf das hier und heute anwesende Publikum einlassen?

6*) DAS VERHÄLTNIS ZWISCHEN WOLLEN UND KÖNNEN

- > Kann die Gruppe ihre Intentionen mit der Aufführung realisieren?
- > Hat die Gruppe zuviel oder zuwenig gewollt im Verhältnis zu ihrem gegenwärtigen künstlerischen Können?
- > Hält die Aufführung, was sie verspricht?
- > Spürt man die Entwicklung der Gruppe?

7*) ETHIK

- > Welches sind die ethischen Qualitäten der Aufführung? (Auffassung und Bild vom Menschen)
- > Welches ist die endgültige, gesamte inhaltliche Aussage der Aufführung?
- > Stehen Intention der Aufführung und Verhalten der Gruppe gegenüber dem Publikum im Einklang?

***) Nur mit Vorbehalt und adaptiert einzubeziehen; dafür wäre bei Schüleraufführungen zu fragen:**

- > Ergibt sich aus Thema und Umgang damit ein Lerneffekt für die Klasse?
- > Hat die Klasse vom Prozess und vom erreichten Ziel profitiert? (Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz)

Und wenn die Fragen als Gesprächsgrundlage zur Nachbereitung eines Theaterbetrachtungs dienen, so lässt sich bei Kindern und Jugendlichen auch noch nachfragen:

- > Wie habe ich mich während der Aufführung gefühlt (Stimmung)?
- > Welche Reaktionen/Stimmungen hat die Aufführung bei mir / in mir provoziert?
- > Während der Vorstellung? Im Nachhinein?
- > Wie waren wir als Publikum?
- > Waren wir ein Publikum, wie wir es uns auch für eine eigene Vorstellung wünschten?

Letztlich müssten die Fragen auch ständige Begleiter einer Gruppe sein, die eine Produktion erarbeitet: Diesen Fragen entlang wächst Qualität.

ANLEITEN!

EINE GANZE WOCHE LANG SPIELEN

Projektwochen eignen sich besonders zum Theaterspielen, weil ein intensiveres Eintauchen möglich ist. Die einzelnen Halbtage sind aufgebaut wie Spielstunden, also mit rund halbstündiger Einstimmung mit Lockerungsübungen und Aufwärmspielen, mit anschließenden Gruppenaufträgen und der Zeit für Vorbereitung und Einrichten des Spielortes, der folgenden Spielrunde und der abschliessenden Auswertung und Rückmeldung.

Grundsätzlich lässt sich ein Theaterprozess schwer planen. Es braucht die tägliche Reflexion über das Gesehene und Geschehene und daraus die Weiterentwicklung des Programms für den folgenden Tag. Bewährt hat es sich aber, wenn die Lehrperson ein inhaltliches Thema hat, das mittels Spiel bearbeitet, untersucht werden soll. Dazu kann fast jeder Begriff dienen, genauso wie eine Story:

Auf und Ab > Diebisches > Rezepte > unterwegs > Freundschaft > Pausenplatzgeschichten > nachts > Himmel und Hölle > 1x1 > feurig > Ich > Sommer > Tierisches > seltsam > Piratenleben > Wunderland

Geeignet kann auch ein Material sein: Zeitung, Steine, Klebeband, Stofftiere oder Schlüssel. Die theatrale Form ergibt sich aus den Inhalten. Mit den Begriffen aus obiger Reihe lassen sich die unterschiedlichsten Spielformen entwickeln:

- > *Redewendungen sammeln und spielen*
- > *Geschichten, Texte, Bilderbücher suchen und umsetzen*
- > *Gedichte und Verse chorisches lesen, szenisch umsetzen*
- > *improvisieren, eigene Geschichten dazu erfinden*
- > *Lieder suchen oder selber texten*
- > *und immer wieder: Szenen ausdenken und spielen*

Daraus könnte eine Collage entstehen, also ein bunter Reigen von kurzen Szenen, Dialogen, Sprechchören, bewegten Bildern, Raps, wortlosen Situationen, Tänzen etc., die alle um das selbe Thema kreisen.

THEATER!

AUSQUETSCHEN...

Manchmal ist es gut, wenn einzelne Schüler eine Aufführung nicht gesehen haben. Sie können die andern ausfragen... Dabei gelten einfache Spielregeln: Diejenigen, die das Stück kennen, tun ein bisschen faul und geben nur auf konkrete und präzise Fragen etwas knappe Antworten. Sie erzählen also nichts freiwillig und lassen sich die Würmer aus der Nase ziehen. Danach können die Fragesteller erzählen, was für ein Stück sie ‚gesehen‘ haben, worum es ging und wie es ihnen gefallen hat...

- Reden über Theater lässt sich gut auch in Gruppen unter bestimmten Aspekten:
- > *Bildhaftes / Hörbares / Inhaltliches / Atmosphärisches*
 - > *Fragen überlegen, die man andern Gruppen stellen könnte*
 - > *Die Geschichte aus der Perspektive einer Figur nacherzählen*
 - > *Inhaltliche Fragen auflisten*
 - > *Assoziativ Begriffe sammeln, die durch das Stück ausgelöst wurden*
 - > *Von der Lehrperson vorbereitete ‚Warum‘-Fragen beantworten*
 - > *Die allermöglichste Kürzestversion der Geschichte (so dass sie trotzdem noch erkennbar bleibt) erzählen*

Es kann hilfreich sein, als Gesprächsleiterin ein wenig naiv und hilflos zu spielen (ein klassisches ‚Tun-als-ob‘, schauspielerische Grundlagenarbeit): Einfach nicht so ganz verstanden zu haben, nicht draus gekommen zu sein und sich die Sache nun, im Nachhinein, von der Klasse erklären lassen zu müssen.

Es gibt Stücke, da verebbt das Gespräch schon nach wenigen Minuten und es ist gesagt, was gesagt sein will. Das ist nicht schlimm, sondern eben so, Punkt. (Allerdings: Manchmal braucht es auch Beharrlichkeit, um zum Kern zu gelangen; Schweigen kann auch Betroffenheit und/oder Unsicherheit bedeuten). Es gibt andere Inszenierungen, bei denen reicht eine Stunde nicht aus, weil man eintaucht, diskutiert, sich emotional engagiert, unter Umständen sogar hitzig debattiert und daraus auch eine Fortsetzung folgt, indem das Thema weiter behandelt wird. Also: nicht jedes Stück braucht eine ausführliche Nachbereitung.

LINK!

> *Aufbau einer Spielstunde: S. 15*

„Ähnlich wie dem Gefühl, sich auf eine neue Bekanntschaft einzulassen, erfüllt das Spielen einer Theaterrolle das Moment der Freiheit... raus aus gefestigten Strukturen. Freiraum, in welchem eine neue Welt gebaut wird, neue Regeln gelten, Offenheit neue Möglichkeiten zulässt, Experiment zur Treibkraft wird, Wünsche, Träume, Grenzüberschreitungen sichtbar werden.“

Hans Wolfgang Nickel (1933), Spiel- und Theatertheoretiker, Initiator des Studiengangs Theaterpädagogik an der UdK Berlin

LINK!

> Zur Vor- und Nachbereitung von Theaterbesuchen finden sich Tipps auch auf den Seiten 5, 10, 16, 23, 26/27, 29, 34, 38, 42, 44
> und bei der Fachstelle Kulturvermittlung BKS:
www.kulturmachtschule.ch

„Die Kunst ist nicht so weit vom Leben entfernt wie häufig angenommen wird.“
Ingrid Hentschel, Dozentin für Theaterpädagogik FH Bielefeld

MASKEN-FREIHEIT

Manche Schüler kriegen Platzangst hinter der Maske oder behaupten zu ersticken, andere blühen da erst richtig auf: hinter der Maske fühlen sie sich frei. Masken können manchmal bei einer Gruppe Wunder bewirken und zu spielerischen Aha-Erlebnissen führen. Es gibt **Halbmasken** (bspw. Commedia dell' Arte), bei denen das Sprechen möglich ist, und **Vollmasken** (Charaktermasken, neutrale Masken, Tiermasken), mit denen grundsätzlich stumm gespielt wird. Masken eignen sich, um in eine fremde Figur zu schlüpfen. Sie führen zu grösserer Körperlichkeit, der Körper übernimmt den Ausdruck der Maske und beseelt ihren Charakter in einer ganzheitlichen Bewegung. Es wird nicht nur mit den Händen ‚gesprochen‘, sondern mit dem ganzen Körper. Und: Maskenspiel ist das Spiel der Emotionen, ist Gefühlswelt pur und letztlich reinstes Innenleben.

Ein paar Grundsätze: > die Maske abnehmen, wenn man nicht im Spiel ist > vermeiden, mit den Händen in die Maske zu greifen > möglichst in Richtung Publikum spielen, also frontal bis Profil (die Maske ist ‚tot‘, wenn sie sich abwendet) > die Maske lebt vom Ausdruck der Emotionen über die Haltung. Diese ergibt sich automatisch, wenn das Gefühl ‚stimmt‘ > sparsam mit Bewegung umgehen; jede Bewegung erzählt etwas und gehört zum Charakter der Figur > auf Zeichensprache verzichten (winken, auf Uhr deuten, aus Verliebtheit ans Herz greifen etc.), genauso wie auf übertriebenen Körperausdruck > dafür kann helfen, wenn man sich hinter der Maske dauernd sagt, wie man sich fühlt, wie es der Figur geht, was sie denkt

Ansonsten gilt, was immer bei der Theaterarbeit gilt: Einfach mal ausprobieren, versuchen und suchen, genau wahrnehmen und daraus weiterentwickeln. Sich auf die Wahrnehmung verlassen.

Ein besonderes Erlebnis sind Maskenaktionen an Bahnhöfen, in Innenstädten oder in Parks, unter öffentlichem Publikum also. Es funktioniert, wenn die Masken einfach nur sind, beschäftigt mit sich selbst, wie alle andern Menschen auch.

LINK!

- > Neutrale Masken gibt es bei www.haar-m.ch, Theatercoiffeurladen Furrer in Zürich.
- > Und eine ganze Reihe von Maskenbüchern und Anleitungen zum Bau, von einfach bis hochkompliziert, von Papier bis Leder, z.B. „Maskenspiel“; Nicola Rothmann & Markus Hannes, Ahorn-Verlag.

„Mit nichts entblösst man sich so wie mit Masken.“
Jean Genet (1910-1986), Schriftsteller, Dramatiker, Poet

(TRAUM-)BERUFE!

Theaterberufe sind nur vermeintlich Traumberufe: Man arbeitet unregelmässig, oft abends und an Wochenenden, und man verdient – insbesondere im Kinder- und Jugendtheaterbereich – wenig. Oft sind Schauspieler auch nicht fest an einem Haus oder von einer Gruppe engagiert, sondern arbeiten im Stückvertrag. Sie spielen abends und steigen unter tags an einem andern Ort in eine nächste Produktion ein. Finanzielle Engpässe zwingen sie dann manchmal auch, einem ganz andern Broterwerb nachzugehen.

Aufgabe: Es gibt eine ganze Palette von – in einer Berufsausbildung oder in einem Studium erlernbaren – Theater-Berufen. Die Schüler könnten in Gruppen jeweils 3-4 Theaterberufe im Internet / mit Interviews / aus Lexikas recherchieren und darüber bebilderte Porträts herstellen.

> Abendspielleiter – Autor*/** > Beleuchter (Techniker)* > Beleuchtungsmeister > Bühnenautor* > Bühnenbildner* > Bühnenfechtmeister > Bühnenmeister > Choreograf* > Chorleiter > Chorsänger > Disponent > Dramaturg* > Garderobier > Generalmusikdirektor > Gewandmeister > Impresario > Inspizient > Intendant (künstlerische Leitung) > Kapellmeister > Komponist* > Kostümbildner* > Laiendarsteller > Lichtgestalter > Maskenbildner* > Maskenbauer > Modist > Regieassistent* > Regisseur* > Repetitor > Requisiteur > Rüstmeister > Schauspieler* > Schneider > Schnürmeister > Schuhmacher > Souffleur > Tänzer > Tischler > Theaterfotograf* > Theaterkritiker** > Theatermaler > Theaterpädagoge* > Tonmeister > Tontechniker*... > und unzählige Funktionen im administrativen und dienstleistenden Bereich.

*) diese Jobs gibt es auch in freien Gruppen

**) diese Jobs sind nicht am Theater angestellt (aber nicht weniger wichtig)

LINK!

- > Der Duden oder wikipedia hilft bei den Umschreibungen weiter.
- > Und viele Berufsporträts sind auch unter www.theaterblut.ch zu finden; Infos auch S. 41 und 47

„Für mich ist Schauspielen Lebenstrieb.“
Bernhard Minetti (1905-1998), Schauspieler

SPIELEN!

EIN REQUISIT IM SPIEL

„Und was mach ich mit den Händen?“ Spiel wird lebendig, wenn die Spielenden handeln. Zum einen handeln sie selbst und miteinander, bewegen sich, streiten, gehen aufeinander zu usw. Zum andern gibt es aber immer auch die Situation, dass ein Konflikt, ein Gespräch stattfindet und gleichzeitig eine Handlung läuft, die nicht direkt mit dem Spielthema zu tun hat.

Am gebräuchlichsten: > Zwei Figuren sitzen vor dem Fernseher, zappen sich durch die Programme, reagieren auf einen Fussballmatch etc. > Eine Familie sitzt am Mittagstisch, isst, während die Kinder vom Streit in der Schule erzählen.

Requisiten sind oft hilfreiche Gegenstände für die Handlung: Eine Zeitung lesen, in einer Handtasche etwas suchen, ein SMS schreiben beim Warten, sich die Lippen schminken.

Übungen: > ein Erlebnis erzählen und gleichzeitig Kartoffeln schälen oder eine Zwiebel schneiden > ein Requisit ist Angelpunkt einer Improvisation: Fahrkarten vergessen/verloren / das ausgeliehene Lieblings-T-Shirt ist zerrissen / im Gras liegt eine Pistole > ein persönliches Ding einer den Figuren bekannten Person wird an seltsamem Ort entdeckt > ein etwas seltsames Geschenk wird überreicht (oder ist überreicht worden und wird nun bei der Freundin kommentiert) > ein anvertrauter Gegenstand ist kaputt oder verloren gegangen. Das muss nun dem Besitzer erklärt werden.

Auf der Bühne soll sich nichts befinden, was nicht zwingend etwas zum Geschehen beiträgt. Requisiten sind also nicht einfach Dekoration und Staffage, sondern Teil der Handlung. Also auch: eine beim Eintreten hingeworfene Schulmappe kann schon viel Auslösen an Interaktion.

ANLEITEN!

WAS SPIELEN IN DER SCHULE BRINGT:

+

- > Gemeinschaft
- > nachhaltiges Erlebnis
- > neue Seiten an alten Schülern
- > Überraschungen
- > über-sich-hinauswachsen
- > Auftrittskompetenz
- > Teamfähigkeit
- > Kreativität
- > Selbstvertrauen
- > Weltbezug
- > Begegnung mit Fremdem
- > Ästhetisches Bewusstsein
- > Kunst-Lesefertigkeit
- > Introspektion
- > Erfolg
- > Schulterklopfen
- > Applaus
- > Empathie
- > Körperbewusstsein
- > Kritikfähigkeit (im Geben und Nehmen)
- > Hilfsbereitschaft
- > Tränen
- > eine lebenslange Erinnerung

-

- > Unruhe
- > schlaflose Nächte
- > Umtriebe
- > Überstunden
- > disziplinarische Sorgen
- > Überraschungen
- > Stofflücken
- > schulische Defizite
- > Aufregung
- > Zeitdruck
- > Erfolgsdruck
- > Gehetze
- > Stress allgemein
- > Suchtgefahr
- > Ausgenützte Situationen
- > Radau im Zimmer
- > Tränen
- > Kopfschütteln
- > Verweigerung
- > erboste oder besorgte Eltern
- > Auslagen
- > Organisationsaufwand
- > Löcher nach Abschluss

Beide Listen können ergänzt werden! Zum Beispiel im Regie-Tagebuch, das die Regisseurin abends zuhause nachführt, wo sie sich Dinge notiert, die nicht vergessen gehen sollen oder Ideen für die nächste Probe. Darüber hinaus bleibt Raum für die Reflexion – über die Schüler und sich selbst. Aber eben: siehe Negativ-Liste!

32

LINK!

- > Spielen mit Raum (8), Kostümen (11), Musik (18), Schatten (20), Sprache (22), Bewegung (24), Geheimnissen (25), Masken (30), Figuren (35), Dialogen (40), Handlungen (45)

„Das Theater sucht nach Sinnbildern für den Zusammenhang der Dinge.“
Gottfried Keller (1819-1890), Schriftsteller

33

LINK!

- > Die Zitate im „TheaterWörterBlätterBuch“ zeigen, dass Spielen anregen, beflügeln und gar glücklich machen kann.
- > Im weiteren gibt es Hilfe und Unterstützung, bspw. auf den Seiten 43, 47 und 49

"Ich glaube an die Unsterblichkeit des Theaters. Es ist der seligste Schlupfwinkel für diejenigen, die ihre Kindheit heimlich in die Tasche gesteckt und sich auf und davon gemacht haben, um bis an ihr Lebensende weiterzuspielen."
Max Reinhardt (1873-1943), Regisseur und Intendant

SPIELERISCH NACHBEREITEN

Stücke, die eine nacherzählbare Geschichte aufweisen wie bspw. jene jenes Mädchens, welches zu Beginn der Handlung eine Reise durch eine verworrene Welt antritt und am Ende in einer seltam-märchenhaften Unterwelt ankommt oder einem Jugendstück mit Themen wie ‚Freundschaft und Feindschaft‘, ‚Liebe‘, ‚Umgang mit Geld‘ etc., eignen sich für spielerische Weiterführungen oder Variationen:

- > Bilder aus dem Stück in Gruppen nachstellen
- > einzelne Haltungen / Körperausdrücke der SpielerInnen nachstellen
- > eine (Teil-)Szene nachspielen
- > eine kleine Bedingung verändern, bspw. den Ort, an dem sich die Szene abspielt, oder dass die Figur nie ‚Nein‘ sagen darf
- > eine Szene in verschiedenen (Gruppen-)Varianten nachspielen
- > den Schluss des Stückes verändern
- > die Geschichte weiter spielen
- > die Ausgangssituation der Geschichte verändern

Eventuell lassen sich Rahmenbedingungen verändern:

- > aus einer männlichen eine weibliche Rolle machen oder umgekehrt
- > den Vater durch die Mutter ersetzen
- > die Situation in einer andern Familie ausprobieren
- > in einer Schlüsselszene anders reagieren
- > die Geschichte ganz anders erzählen
- > oder gleich ‚auch so eine Geschichte‘ erfinden und zur Aufführung bringen

Schüler spielen gern, sie spielen auch gerne Geschichten, sie spielen auch gerne Geschichten weiter oder erfinden Varianten. Sie haben nach dem Besuch einer Vorstellung auch Bilder im Kopf, die bei der Umsetzung helfen. Theater sehen macht insbesondere Jugendlichen auch Mut, selber zu spielen. Sie sind im besten Sinn inspiriert.

LINK!

- > Theatergruppen bieten auf ihren websites oft Materialien zum Stück an: von szenischen Übungen bis hin zu dialogischen Vorlagen.
- > weitere Wege der Nachbereitung: S. 23, 29, 38, 42 u. 44

„Die Bilder, Texte und Zeichen des modernen Theaters für Kinder und Jugendliche sind vieldeutig. Sie zu entschlüsseln bedarf es einer besonderen Kompetenz, einer Art ästhetischer Lesefähigkeit. Das Theater für junge Zuschauer hat also auch die Funktion einer Schule des Sehens. (...) Der Mensch muss sich das Gesehene, das Gespürte aneignen, sich dessen bewusst und innwerden und es in den Zusammenhang seiner bisherigen Erfahrungen einordnen.“

Gerd Taube (1962), Leiter des Kinder- und Jugendtheaterzentrums Frankfurt/Main

FIGUREN (ER-)FINDEN

Figurenarbeit ist Recherchearbeit. Schauspieler interviewen Berufsleute, erkunden Verhaltensweisen, beobachten Menschen bei Tätigkeiten oder in ihrem Gebaren, und was Schauspieler tun, das können auch Kinder und Jugendliche tun. Figuren sollen in ihrem Verhalten glaubwürdig sein, ihr Handeln sinnfällig, auch wenn es eine noch so skurrile Figur ist.

Übungen: > verschiedene Figuren treffen sich in einem Wartezimmer beim Arzt > je zwei verschiedene Figuren treffen sich (spät abends) in einem Park und lernen sich kennen > „Bringt eine Figur mit“; sucht euch also zuhause eine Verkleidung. Denkt euch für die Figur einen Namen aus, Alter, Beruf und familiäre Situation. Bleibt altersmässig bei eurem eigenen Alter.

Regeln für die Figuren: > sie soll mich reizen, sie zu verkörpern > sie soll an einem durchschnittlichen Bahnhof denkbar sein > sie soll (allenfalls gebrochen) deutsch sprechen > sie ist weder Clown noch trägt sie eine Maske > überlege dir, was die Figur handeln kann (womit sie sich selber beschäftigen kann) > die Figur hat ein Geheimnis (etwas Seltsames, Befremdliches, Skurriles, das sie versteckt...)

Spielsituationen: > eine erste Improvisation könnte auf einem Bahnsteig stattfinden > alle haben einen Grund für eine Busreise nach Mailand > die Figuren finden sich in einem Wartezimmer/Wartesaal wieder > in 4er Gruppen ‚gefangen‘ in einem Raum (Lift, Zelle, Couchette-Abteil, Zimmer)

Es ist ein besonderes Erlebnis, mit einer Figur schon den Weg von zuhause zur Schule zu machen: Wie schnell, langsam, verträumt, gefasst, gelaunt geht sie, was sieht sie, was interessiert sie in der Welt, wo und worüber ärgert sie sich? Wie begegnet sie Fremden? Und auf dem Weg nimmt man wahr, dass auch andere etwas seltsame Typen unterwegs sind.

LINK!

- > Mit Figuren lässt sich auch in einer Theater-Projektwoche oder einem Ferienkurs arbeiten (S. 26)
- > Weiterspielen: S. 8, 11, 18, 20, 22, 24, 25, 30, 32, 35, 40, 45

„Man spielt Helden, weil man feige ist, und Heilige, weil man böse ist...“
Jean-Paul Sartre (1905-1980), Schriftsteller, Philosoph, Theaterautor

EIN GANZES SEMESTER LANG SPIELEN (1)

Phase 1: Finden und Erfinden

Spielprozesse, die eine Aufführung zum Ziel haben, dauern je nach Stufe unterschiedlich lang: Primarschüler werden weniger lang dranbleiben können als Jugendliche. Grundsätzlich lässt sich aber der Prozess strukturieren:

1) Themenfindung / Spielfindung / schauspielerische Basisarbeit / Gruppenprozesse / Entscheidungsphase: Dieser erste Spiel- und Themensuchprozess kann ev. ein ganzes Quartal dauern, bspw. eine Doppelstunde pro Woche. Am Ende sollte klar sein: Thema, Form, Plot, ev. Figuren, die Grobstruktur. Was wollen wir (wie) erzählen?

2) Spielerisches suchen, erfinden, probieren, improvisieren: Innerhalb des Themas werden Varianten erspielt, die Geschichte wird entwickelt bzw. die Palette der Szenen, (vorläufig) ausgewählt und ein erster Ablauf grob zusammengestellt. Auch dies kann bei wöchentlichen Spielstunden 5 Wochen dauern.

3) Festlegen, Abläufe strukturieren: Immer enger sollten nun die Spielvarianten werden. Der Ablauf wird klar, die Rollen sind am Ende verteilt. Innerhalb der Szenen wird verfeinert, Handlungen werden fixiert, Haltungen der Figuren geklärt.

Der (Er-)Findungsprozess verlangt oft einen langen Atem, Gedankenkreisen und intensive Suche. Vieles, das erspielt wird, muss verworfen werden. Aber es lohnt sich, dran zu bleiben, bis es ist, wie man es sich ‚irgendwo‘ und ‚irgendwie‘ ausgemalt hat. Es sind Glücksmomente, wenn sich der Gedanke einstellt: „Das ist es, wonach ich suchte.“

LINK!

- > Schultheatertreffen, die in verschiedenen Kantonen regelmässig stattfinden, sind beste Gelegenheiten, Einblick in Entstehungs- und Erarbeitungsprozesse zu erhalten und Wege zu Aufführungen kennen zu lernen. Beispielsweise wird deutlich, wie viele Klassen ohne je fixierten Text zu eigenen Stücken kommen.
- > Infos über Theaterplattformen für spielende Klassen sind erhältlich bei: www.fhnw.ch/ph/iwb/beratung/schultheater

„Aber wenn ihr eure Phantasie am Boden kriechen lasst, wird sie verlernen zu fliegen, und das müsst ihr von ihr verlangen – nicht nur im Theater. Ihr dürft nicht vergessen, dass ihr überhaupt Kunst nicht geniessen könntet, wenn in euch nicht auch ein Künstler steckte.“

Bert Brecht (1898-1956), Schriftsteller und Theaterautor

EIN GANZES SEMESTER LANG SPIELEN (2)

Phase 2: Verdichten und wiederholbar machen

Aus dem Szenenmaterial hat die Regie eine klare Abfolge festgelegt und die einzelnen Szenen nummeriert. Nun wird zum Teil auch in Kleingruppen gearbeitet und in Einzelproben nach Probeplan geübt.

4 – proben, üben, verdichten, wiederholbar machen: Sinnvollerweise startet dieser nächste Schritt in einer Projektwoche, 2-3 Wochen vor der Premiere, ansonsten in einer möglichst dichten Probephase wird szenisch gearbeitet, verdichtet, wiederholbar gemacht. Die Improvisationen werden zu festen Szenen mit mehr oder weniger fixierten Dialogen.

5 – Feinschliff, Einzelproben, Durchläufe... Es folgen Durchläufe und Schlussproben, die Kostüme kommen hinzu, die definitiven Requisiten, das Licht wird eingerichtet, es geht drunter und drüber, alle zweifeln, ob das etwas wird und sind nervös...

6 – und dann... Hauptprobe (ev. schon mit ersten Zuschauern), Generalprobe, Premiere... und Applaus!

Probearbeit ist noch immer Suche und Erfindung: Situationen werden in Varianten ausprobiert, mit mehr Bewegung, auf grössere Distanz zwischen den Figuren, in unterschiedlichen Stimmungen... Die Regie bringt Ideen mit ein, ist involviert und beobachtet gleichzeitig von aussen und stellt fest, was noch nicht stimmt. Sie hilft, erfindet Handlungsmöglichkeiten mit, entscheidet schliesslich. Sie fordert heraus und gibt gleichzeitig Boden und Sicherheit.

LINK!

- > Was ist Spielleitung? S. 4, 15, 26/27, 28, 33, 36/37 helfen weiter

„Aus der Idee kann ohne die Tat gar nichts werden.“
Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832), Schriftsteller, Theaterautor und Genie

URTEILEN

Urteilen ist einfach, Urteile zu begründen recht anspruchsvoll.

Manchmal spürt man aufgrund der Gesichtsausdrücke und Körperhaltungen der Schüler schon gleich nach einer Vorstellung, wie etwa der Stimmungs-Fiebermesser steht. Die **Temperatur** lässt sich in einer Klasse auch ermitteln: Auf einer Skala von 1 (gar nicht gefallen) über 5 (es geht so) bis 10 (total gut) schreiben die SchülerInnen ihre Zahl auf einen Zettel. Dann wird die Stimmung auf das Thermometer an der Wandtafel übertragen.

Daraus kann sich ergeben:

- > die Klasse war total begeistert, dann wird sich ein Gespräch recht schnell erschöpfen
- > die Klasse fand das Stück sehr schlecht, dann wird das Gespräch eine Aneinanderreihung von Negativem sein
- > die Klasse fand es so-so, was ein Gespräch auch schwierig macht – oder – was am spannendsten ist – es ergibt sich ein extrem polarisiertes Bild

Wie auch immer: Es lässt sich in einer Art **Rollenspiel** ein kontradiktorisches Gespräch führen: die eine Hälfte der Klasse übernimmt die Rolle der Verteidiger, die andere jene der harten Kritiker. Eine spannende Diskussion steht an – und jede Gruppe wird Argumente für ihren Standpunkt finden und es wird sowohl nach Positivem als auch Negativem gesucht.

Als **Spielregeln** für Kritiker-Gespräche liesse sich einführen:

- > wertende Aussagen sind stets mit „ich finde...“ zu beginnen
- > es gibt keine Pauschalurteile, jede Kritik ist konkret lokalisierbar
- > jede Aussage nimmt Bezug auf die davor gemachte (beim Thema bleiben, weniger aneinander reihen und aufzählen)

LINK!

- > Das ‚Dänische Modell‘ als Gesprächsgrundlage: S. 26/27
- > Mehr zur Theater-Nachbereitung auf den Seiten 23, 29, 34, 42 und 44

„Im Bildungsbegriff ist mehr enthalten als nur das Beherrschen von Techniken und Fertigkeiten. Es geht auch darum, dass sich der Jugendliche ein Weltbild erarbeitet, dass er Perspektiven entwickelt, unterscheiden lernt, was Sinn macht und was nicht, was gut für ihn und andere ist. In welcher Welt wollen wir leben? Die Frage stellt sich uns jeden Tag. Bildung meint immer auch eine Bewertung von Wissen und Können, sie verbindet Wissen mit Gewissen. Nur so wird sie zum Kompass für unser Handeln.“

Rudolf Künzli (1941), ehemaliger Direktor der PH FHNW

LICHT IM DUNKELN

Eines der schönsten Minidramen: Der Schauspieler kommt im Dunkeln auf die Bühne und spricht: „Es werde Licht.“ Die Scheinwerfer gehen an. Er verbeugt sich und verschwindet hinter dem Vorhang.

An der Decke über den Zuschauern und im Schnürboden hängen in grossen Theatern hunderte von Scheinwerfern. Damit lassen sich **Lichtstimmungen** von frühmorgens bis tief in die Nacht herstellen, man kann spannungsvolle **Gegenlichtsituationen** schaffen oder das Licht nur von einer Seite einsetzen und damit **Schlagschatten**, Konturen, Dramatik setzen... Lichtdesigner gestalten also Stimmungen. Einige setzen Licht so ein, dass man die Wechsel nicht mal wahrnimmt, so subtil wird **überblendet**, andere wollen mit **Lichtkegeln, Profilen, blackouts** (schnelles Abschalten) oder harten Wechseln bewusst die Künstlichkeit hervorheben und Akzente setzen. Ein Thema, das es wert ist, in einer Inszenierung sein Augenmerk darauf zu haben – denn ohne Licht geht auf der Bühne nicht eben viel.

Mit Licht, wenn auch nicht so professionell, spielt auch das Schultheater. Zumindest wird zwischen **Szenenlicht** und Dunkelheit oder Umbaulicht unterschieden, manchmal auch eine Farbe eingesetzt, um mit Blau die Nacht, das Traumhafte zu unterstreichen, mit Rot eine bedrohliche Situation zu verstärken.

Licht zu setzen ist eine Kunst. Eine Regel sei hier aber doch gegeben: Scheinwerfer sollten die Schauspieler nicht blenden und deshalb in einem **45°-Winkel** auf die Spielfläche gerichtet sein und die Bühne möglichst **gleichmässig ausleuchten**.

Am auffälligsten sind die **Lichtwechsel**, und manchmal bleibt es länger dunkel als anschliessend in der Szene hell. Anzustreben wäre, dass Szenen ineinander greifen und miteinander verbunden sind.

Dasselbe gilt auch für **‚Vorhänge‘**: Also nicht nach jeder Szene Vorhang zu, Umbau, Vorhang auf, was sich vermeiden lässt, indem man das Bühnenbild vereinfacht und Elemente verwendet, die mit wenigen Handgriffen neue Welten schaffen. Mit Harasen oder Sagexwürfel lassen sich ganze Bootsstege, Bahnhöfe oder Zimmer bauen.

Die Kunst der Regie: Den szenischen Ablauf so zu gestalten, dass keine dunklen Löcher entstehen und Szenen nahtlos aneinander anschliessen.

LINK!

- > „Theater machen – Handbuch für die Amateur- und Schulbühne“; Herbert Giffei (Hg.); Ravensburger. (Zwar nicht mehr brandneu, aber gerade bezüglich Licht und Raum finden sich viele brauchbare Tipps.)

„Die Substanz des Mediums Theater ist der Schauspieler, seine Aktionen und was er durch sie bewirken kann.“
Jerzy Grotowski (1933-1998), Regisseur und Theatermethodiker

SPIELEN!

MIT DIALOGEN

Den obigen Text auswendig zu lernen wird keine grosse Herausforderung sein, ihn dann szenisch umzusetzen aber schon eher. Es fordert Exaktheit, Emotion, ‚Tun als ob‘, Pausensetzungen, Blicke, Gesten. Es verlangt, sich in Figur und Situation einzudenken – Schauspielerarbeit.

Spielt die Szene:

- > a) Am Flughafen. Mutter erwartet Tochter nach Auslandjahr in Südamerika.
- > b) Ein Paar. Eine der beiden Personen will Schluss machen.
- > c) Wohnzimmer. Ein Geschwisterpaar. Beide haben aus irgendeinem Grund ein schlechtes Gewissen voreinander.
- > d) Zelle. Gefangenenwart holt Gefangenen zur Vollstreckung des (Todes-)Urteils.
- > e) Anonymer Ort. Kalt und windig. Die "Noch-Freundin" will seine Neue kennen lernen.
- > f) In einer dunklen Tiefgarage tauschen zwei Händler eine Ware.
- > g) Zuhause. Eine Person kommt zu spät. Die andere ist eingeschnappt oder hat sich Sorgen gemacht. (Bspw. Mutter und Tochter)
- > h1) Im Schuhladen. Angestellte/r hat sich verschlafen, Chef/in ist eingesprungen.
- > h2) Dasselbe. Aber es befindet sich noch Kundschaft im Laden.
- > i) An der Haustüre. Jugendliche/r kommt bei der unbekanntem Pflegefamilie an.

Die Arbeit an den kleinen Szenen bedingt, dass die Grundfragen (die fünf ‚W-Fragen‘) geklärt werden:

- > Woher (Vorgeschichte der Figuren; Stimmung, Erlebtes)
- > Wozu (Absicht; was will die Figur hier, weshalb kommt sie jetzt?)
- > Wo (Raum; Ort; Atmosphäre)
- > Wer (wer sind die anwesenden Figuren? Die Beziehung zu ihnen?)
- > Wohin (wohin ist die Figur unterwegs, was will sie hier und danach?)

A: Hallo.
B: Hallo.
A: Ich bin da.
B: Ja.

WISSEN!

VOM GELD SPRICHT MAN NICHT

Eine Theateraufführung ist ein Produkt wie Brot oder ein Fahrrad, das Herstellungskosten hat. Zum grösseren Teil sind es Löhne (Gagen), zum kleineren Materialkosten. Im Theater unterscheidet man zwischen **Produktionskosten** (also alle Kosten, die zur Erarbeitung anfallen) und **Tourneekosten**.

Dabei sind die **Budgets** der Produktionen sehr unterschiedlich und lassen sich kaum vergleichen: Während die eine Gruppe ein aufwändiges Bühnenbild hat, spielt die andere im leeren Raum, hat dafür aber einen Komponisten angestellt, oder es wurde eine Choreografin mit einbezogen. Genauso unterscheiden sich die Kosten für Verlagsrechte zu jenen für einen Stückauftrag an eine Autorin. Unterschiedlich sind schliesslich auch die Honoraransätze.

Gruppen und Theater – Kultur im Allgemeinen – sind auf die Unterstützung durch die **öffentliche Hand** – Subventionen – angewiesen, sowohl für die Produktion als auch für die Gastspiele; die Einnahmen über den Verkauf von Vorstellungen bzw. über Eintritte vermögen die Kosten nicht zu decken.

Die ‚Vereinigten Theaterschaffenden der Schweiz‘ (vts) haben **Richtlöhne und -gagen** errechnet, die in etwa die Situation in der ‚freien Szene‘ widerspiegeln:

> ein Schauspieler erhält für eine Probeweche einen Bruttolohn von Fr. 1'250.– > und als Abendgag durchschnittlich Fr. 450.– > für ein Gastspiel mit 2 Schauspielern (und Techniker) sollten – inkl. Sozialleistungen, Transportkosten, Spesen, Werbung, Rechten – rund Fr. 2600.– bezahlt werden. > ein Autor bekommt für ein Stück zwischen Fr. 8'000.– und Fr. 15'000.– > für eine Regie wird zwischen Fr. 12'000.– bis Fr. 15'000.– bezahlt > eine Produktion mit 2 Spielenden kostet insgesamt (mit Bühne, Technik, Raummieten, Dramaturgie, Werbung, Produktionsleitung, Kostüme, Theaterpädagogik usw...) ungefähr Fr. 90'000.–.

Im Kinder- und Jugendtheater wird man weder reich noch berühmt. Es braucht eine Portion Überzeugtheit und grosses Interesse am Zielpublikum. Man muss diese Arbeit tun wollen im Glauben, damit etwas zu bewirken. Der Entscheid, da einzusteigen, will also gründlich überlegt sein. Aber: Die Arbeit verspricht auch viele Glücksmomente.

LINK!

> Mehr spielen? Das Stichwortverzeichnis verweist auf weitere Spielimpulse: S. 50

LINK!

> Mehr über Theater, Karriere, Geld und Recht: 17, 31, 47, 48

„Man lügt wohl mit dem Mund, aber mit dem Maule, das man dabei macht, sagt man die Wahrheit.“
Friedrich Nietzsche (1844-1900), Philosoph

„Theater besteht aus zwei Fässern, einem Brett und Leidenschaft.“
Lope de Vega (1562-1635), Theaterautor

DER KRITIK DAS WORT.

Mediale Aufmerksamkeit ist ein wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit, Kritiken sind wesentliche Aussensichten und Rückmeldungen an die Produzenten. Gewünscht ist eine faire Besprechung, sprich: sachlich-kritisch und nicht einseitig. Manchmal müssen Theater aber auch mit einem Verriss leben. Allerdings: schlimmer noch als eine schlechte Besprechung ist, gar nicht beachtet zu werden, denn die Medien spielen punkto Publikumsaufmarsch eine nicht unwesentliche Rolle.

Zeitungskritiken könnten auch Thema der Nachbereitung eines Theaterbesuchs sein. Es geht um **Rezeption**, um die 'verstehende Aufnahme eines Textes oder Kunstwerks'.

Aufgaben: > was sagt der Titel über Inhalt und Gelingen aus? > was wird im Untertitel gesagt? (Information vs. Wertung) > untersuchen, wer wie oft namentlich genannt wird und in welcher Reihenfolge (kommt zuerst die Bühnenbildnerin? Autorin? Regie?) > herausfiltern, wie genau der Inhalt des Stückes nacherzählt wird. > untersuchen, in welcher Person erzählt wird (Ich? Wir?) > all jene Passagen und Ausdrücke unterstreichen, in denen der Kritiker wertende Aussagen macht (und da feststellen, wie viel Wertung in nicht expliziten Formulierungen steckt.) Die unterstrichenen Passagen in Partnerarbeit vergleichen und die Unterschiede diskutieren: Weshalb empfand ich dies oder jenes als wertend? > wie/womit beginnt eine Kritik? Wie endet sie? > in Gruppen mehrere Kritiken der selben Inszenierung vergleichen

Und nach einem nächsten Theaterbesuch: > ergänze folgende ‚Ein-Satz-Kritik‘: „Gruppe X spielte Stück Y im Theater Z: Ein/e ...“ > setze einen Titel, der etwas über Inhalt und Gefallen aussagt (50 Z.) > schreibe eine Kurzkritik zu einem ausgewählten Aspekt: Bühnenbild, Regie, schauspielerische Leistung, Stück & Inhalt > verfasse einen Artikel unter dem Titel „Weshalb mich das Theater inhaltlich und/oder formal (nicht) angesprochen hat.“

Auch Unterstufenkinder sind fähig, sehr differenziert wahrzunehmen und zu formulieren. Wenn der Schreibauftrag eingegrenzt und die Perspektive klar ist, können sich auch Kinder sehr präzise und sprachlich gefasst ausdrücken.

LINK!

> Theaterbesuche nachbereiten: 23, 26/27, 29, 34, 38 u. 44

„Kindertheater aus der Schweiz ist ein Exportartikel erster Güteklasse.“
Wolfgang Schneider (1954), Professor für Kulturpolitik Universität Hildesheim und Präsident der Internationalen Assitej.

„DARÜBER HINAUS“ THEATER SPIELEN?

...dann gibt es etliche Angebote:

> an vielen Schulen haben sich in den letzten Jahren **Freifachgruppen** an der Oberstufe etabliert. Sie werden häufig von qualifizierten TheaterpädagogInnen geleitet und erarbeiten im Jahreslauf Produktionen, je nach Lust der Teilnehmenden – und Spielleitenden – bestehende Stücke oder eigene Geschichten. Die Bildungsdirektionen finanzieren das Angebot im Rahmen der Stundentafel der Volksschule.

> Etliche Theater und Profi-Gruppen bieten **Jugendclubs** oder Spielclubs an: Menschen ab 16 oder 18 bis 25 treffen sich regelmässig unter professioneller Regie und erarbeiten gemeinsam eine Produktion unter professionellen Bedingungen. Oft sind die Jugendclubs ‚Durchlauferhitzer‘ für spätere Absolventen von **Theaterhochschulen**.

> Regional gibt es auch **Freizeitangebote**: Ferien-Theaterkurse für Kinder an Theatern, Theatergruppen in Freizeitzentren. Weiter existieren auch einige Produzenten, die seit etlichen Jahren mit Kindern grosse Aufführungen erarbeiten.

> Schliesslich bieten auch **Laiengruppen** Spielmöglichkeiten: Fast jede Ortschaft hat ihren Theaterverein, zudem gibt es regionale und überregionale Gruppen, die auch mit Profis zusammen arbeiten. Die Ansätze bezüglich Genre, Ausrichtung und Regieansatz sind allerdings sehr unterschiedlich.

LINK!

> Jugendclubs führen das Theater Tuchlaube in Aarau und Zamt und Zunder in Baden: www.tuchlaube.ch und www.zamtundzunder.ch
> Weiter hilft auch www.theaterblut.ch oder die Seite des Verbandes der Schweizer Theaterpädagogen: www.theaterpaedagogik.ch

„Aber wenn ihr eure Phantasie am Boden kriechen lasst, wird sie verlernen zu fliegen, und das müsst ihr von ihr verlangen – nicht nur im Theater. Ihr dürft nicht vergessen, dass ihr überhaupt Kunst nicht geniessen könntet, wenn in euch nicht auch ein Künstler steckte.“
Bert Brecht (1898-1956), Schriftsteller und Theaterautor

HINTER DIE KULISSEN BLICKEN

Regisseure und Schauspieler sind Menschen aus Fleisch und Blut. Sie reden eigentlich gerne über ihre Arbeit, beantworten offen Fragen, sind interessiert an Gesprächen über Stücke und Erarbeitungsweisen, stellen sich auch gerne der Kritik.

> **Beteiligte an einer Produktion kann man ins Schulzimmer zu einem Gespräch einladen.** Sinnvollerweise überlegt man sich vorgängig die Fragen, die interessieren, und strukturiert diese. Dann kann man dem Künstler / der Gruppe ein Mail oder einen Brief schreiben und ihn / sie für ein Gespräch anfragen.

> Die Klasse **schreibt den Schauspielern oder den Figuren einen Brief.** Dort wird gesagt, wie man es fand, was man nicht verstand, was einen gewundert hat, was man noch wissen möchte, was einen besonders gefiel.

> Die Klasse macht **Interviews mit Theaterschaffenden** über Ausbildung, Werdegang, Berufsalltag usw.

> Und eine weitere Möglichkeit, ‚hautnah‘ die Welt des Theaters kennen zu lernen: Man unternimmt eine **Führung** durch die Werkstätten, Probebühnen, Schneiderteliers, Technikerkabäuschen, Dramaturgien, Garderoben, Fundus... und lässt sich alles gründlich erklären.

> Oder (das wohl spannendste): eine Stunde lang die Arbeit der Regisseurin und der Schauspieler **auf der Probe beobachten.**

Rückmeldungen – Zeitungskritiken, aber auch Briefe von Lehrpersonen und Schulklassen – sind immer auch ‚Arbeitszeugnisse‘ von Theaterschaffenden. Sie geben Auskunft über die Qualität der geleisteten Arbeit.

HANDLUNG SUCHEN (DEN ‚ROTEN FADEN‘)

„Und dann ist das passiert und dann hat er dies und dann hat sie das...“ Theater erzählt Geschichten: Schöne und schaurige, glückliche und blutrünstige, traurige und lustige, besinnliche und kritische. Es braucht also immer eine Geschichte, die spannend genug ist, erzählt zu werden, und die genügend Handlungsmöglichkeiten – Szenisches – hergibt. Geschichten haben mit Menschen, mit Leben, mit Biografien zu tun. Sie erzählen von Begebenheiten zwischen Figuren.

Aufgabe: such dir eine/n Partner/in. Den ersten Teil werdet ihr nun aber alleine lösen: > nimm dir 20 Minuten Zeit, mach einen Spaziergang oder zieh dich in eine stille Ecke zurück. Denk dir die Lebensgeschichte eines Jungendlichen aus. Nimm keine existierende oder bekannte Person, erfinde selber einen Menschen. Versuch die ganze Zeit, dich mit dieser Figur und nur mit dieser Figur zu beschäftigen. Gib ihr einen Namen, eine Herkunft, Hobbys... Klär in Gedanken ihre Lebenssituation und ihre Beziehungen, ihre Sorgen und Freuden, ihre Ängste und Wünsche > erzähl nun 2 Minuten lang deinem Partner in der „Ich-Form“ die ausgedachte Lebensgeschichte. Der Partner hört nur zu, stellt keine Fragen, gibt keinen Kommentar, versucht sich aber die Lebensgeschichte zu merken > wechselt nach 2 Minuten und hört nun der andern Person bei ihrer Geschichte zu > dann setzt ihr euch gemeinsam in einen Kreis > erzählt nun die Geschichte die ihr als Zuhörer gehört habt und zwar in „Er/Sie-Form“. Also: „Ich habe im Zug Steve getroffen. Er ist 14-jährig und soeben aus dem Heim abgehauen. Er war ziemlich aggressiv.“ > dafür habt ihr je 1 Minute Zeit

Das könnte die Einstiegsrunde sein in den Plot eines Stückes: Eine der Lebensgeschichten ist so spannend, dass die Klasse damit und daraus ein Theater entwickeln will. Plots lassen sich natürlich auch schreiben: ein Krimi, eine Liebesgeschichte, eine mobbing-Geschichte, eine happy-end-Story, ein Märchen oder die Geschichte der verlorenen Zeit... und immer kurz und knapp und nach dem Raster: „Und was geschah dann?“

LINK!

- > Schauspiel- und Opernhäuser bieten auf ihren homepages Hausführungen an.
- > In Schul-Workshops und offenen Proben (bspw. www.theatermarie.ch) bieten Theaterschaffende Gelegenheit, ihr Metier kennen zu lernen.

„Theater muss verführen, sonst kommt ja keiner.“
Jean Grädel (1943), Theatergründer, Theaterleiter, Regisseur

LINK!

- > Weitere Spielideen: S. 8, 11, 18, 20, 22, 24, 25, 30, 32, 35, 40

„Der Hauptfeind der Kreativität ist der gute Geschmack.“
Pablo Picasso (1881-1973), Bildender Künstler

WANN SPIELEN WIR RICHTIGES THEATER?

Es ist nicht zwingend, selber ein Stück zu schreiben oder es mit der Klasse oder Gruppe zu entwickeln und zur Uraufführung zu bringen. Es gibt auch bereits geschriebene, erprobte.

Allerdings, das muss auch gesagt sein, **Schultheaterstücke** haben eine kurze 'Halbwertszeit', kommen also schnell in die Jahre und sind sowohl inhaltlich als auch sprachlich veraltet. Eine weitere Schwierigkeit ist, dass Stücke für die Schweiz 'zu deutsch' sind und sich auf andere – grossstädtische, bildungsstrukturell anders geartete – Gegebenheiten beziehen und schwer nachspielbar sind. Und drittens stimmt ohnehin die Dauer nicht, die Anzahl Rollen, die Umstände oder es ist zu wenig lustig oder zu langfädig oder zu trivial oder oder...

Immerhin: Manch ein 'altes' Schultheaterstück hat schon als roter Faden für eine **Bearbeitung** gedient, kann also Ideenlieferant sein für eine eigene Fassung. Die Erfahrung: das Stöbern in **Stückbibliotheken** bringt einen immer einen Schritt weiter, auch wenn es manchmal bloss die Negativauswahl ist, indem klarer wird, was man nicht will.

Etliche **Verlage** haben ihr Programm mit Stückbeschrieben im Internet aufgeschaltet und senden auf Bestellung auch Leseexemplare.

UND WIE WERDE ICH JETZT ZUM PROFI?

> Ein breites Angebot an **berufsbegleitenden Kursen** wie ‚Masken‘, ‚Spielleitung‘, ‚Auftrittskompetenz‘, ‚erzählen‘ etc. bieten die **PHs** und auch der Verband Theaterpädagogik.

> die **PHs** bieten auch **berufsbegleitende Zertifikatslehrgänge** (CAS oder ZLG) im theaterpädagogischen Bereich an:

> PH FHNW / PHZH: CAS Theaterpädagogik (ab 2011),

www.fhnw.ch/ph und www.phzh.ch

> PH Bern (Nachdiplomstudium Theaterpädagogik): www.phbern.ch

> und PH Zentralschweiz: www.phz.ch

> oder die modular aufgebauten berufsbegleitenden CAS, die sich zum 'MAS Theaterpädagogik TiLL' erweitern lassen bei www.till.ch Zürich.

> Angebote in **Kulturvermittlung** (und also alle Kunstsparten umfassend) gibt es an der www.fhnw.ch/ph: CAS Kulturverantwortliche in Schulen und MAS Vermittlung der Künste

> als Ausbildungsstätten für **Regie, Schauspiel, Theaterpädagogik**, Bühnenbild, Film haben sich besonders die Kunsthochschulen, meist aus Schauspielschulen herausgewachsen, etabliert: Die Zürcher Hochschule der Künste (www.zhdk.ch) und die Hochschule der Künste Bern (www.hkb.bfh.ch). Zudem gibt es private Schulen wie www.teatrodimitri.ch, www.comart.org oder www.schauspielschulezuerich.ch.

> Zahlreich ist das Angebot im **deutschsprachigen Ausland**: Die berühmtesten sind wohl das Max-Reinhardt-Seminar in Wien, die Ernst-Busch-Schauspielschule oder, für Theaterpädagogik, die Universität der Künste in Berlin.

LINK!

> Stücke sind im Internet unter www.theatertexte.de oder www.theaterverlage.ch zu finden. Oder man klopft bei einer Theaterberatungsstelle an und blättert in den Stückkarteien.

> Was die Rechte anbelangt: siehe auch S. 18 u. 48

LINK!

> Der Angebote, insbesondere an 'Schauspielschulen', sind viele - nicht alle von derselben künstlerischen Ausrichtung (und Qualität).

"Wir versuchen Wege zu öffnen, die auch andere gehen können. Was sie dabei entdecken und was sie davon als wichtig erachten, bleibt ihnen überlassen. Auch ihren Ariadnefaden müssen sie auf ihren Gängen selber legen. Jeder unternimmt seine eigene Reise in den Dschungel und muss auf seine eigene Weise wieder herausfinden."

Felix Rellstab (1924-1999), Theaterleiter, Direktor der Schauspielschule Zürich und Initiator der Theaterpädagogik-Ausbildung in der Schweiz

*„Theater ist etwas Wildes, etwas ausserhalb der Normen.“
Tennessee Williams (1911-1983), Theaterautor*

ALLES WAS RECHT IST!

Urheberrechte sind eine ziemlich komplizierte juristische Sache. Zwar ist das Schultheater etwas weniger betroffen, als wenn es um Uraufführungen und grosse Autorennamen geht, trotzdem empfiehlt es sich, bei Unsicherheit mit dem Verlag oder dem Urheber Kontakt aufzunehmen und nachzufragen. Das kostet weniger als die Busse danach!

Die Verwendung von Stücken und Texten für öffentliche Aufführungen bedingt das Einholen der **Aufführungsrechte** beim entsprechenden **Verlag** und die Bezahlung der **Tantiemen**, des **Autorenhonorars** also. (Ein Autor erhält rund 10% der Kasseneinnahmen; in einem grossen Theater kann man reich werden, im Schultheater eher nicht, was, nebst anderem auch ausmacht, dass nur wenige Autoren überhaupt für die Schulbühne schreiben.) Trotzdem ist es nichts weiter als Recht, wenn man für Idee, die man übernimmt und den Text, den man verwendet, denjenigen bezahlt, der die Idee hatte und sie aufschrieb.

Das **Recht zur einmaligen Aufführung** eines Schultheaterstücks – auch wenn keine Eintrittsgelder verlangt werden – kostet in aller Regel rund Fr. 200.- (Bussen aber einiges mehr...). Für die Erteilung des Rechts sind die Verlage, die das Stück verlegt haben, zuständig. Auch der Verlag nimmt einen Teil der Tantiemen um Druckfassungen zu erstellen, die Rechte zu verwalten und für das Werk zu werben.

Grundsätzlich gilt: **Bis 70 Jahre nach dem Tod eines Autors** sind die Rechte geschützt. Aber Achtung: Obwohl Shakespeare seit langem tot ist, sind Rechte zu bezahlen, und zwar an den Übersetzer.

Man darf bearbeiten: > *einen Roman, eine Erzählung in ein Stück umarbeiten (aber dafür müssen die Rechte eingeholt werden) > in einem Stück kürzen (bis zu einem Drittel). Aber nichts hineinschreiben, verändern, umstellen, den Sinn entstelen > aus einem Dialekt in den eigenen übersetzen (diese Fassung darf aber nicht weiter gegeben werden)*

LINK!

> Zu Aufführungs-, Bühnen- und Bearbeitungsrechten helfen die Websites von www.prolitteris.ch, www.ssa.ch und der Theaterverlage weiter.

"Recht bleibt Recht, aber man verdreht's gern."
Ein Sprichwort

THEATERLANDSCHAFT AARGAU

Kultur- und Theatervermittlung:

> Fachstelle Kulturvermittlung BKS

Bachstrasse 15, 5001 Aarau

062 835 23 13/14

kulturmachtschule@ag.ch; www.kulturmachtschule.ch

Gunhild Hamer (Leitung); Janine Wagner, Käthi Perlini

Workshops, 'Theaterfunken', Impulskredit, 'Funkenflug', Publikationen, Aktionen, Kontakte zu Theaterschaffenden und Theaterhäusern, Impulsveranstaltungen Kulturvermittlung

Beratungsstelle Theaterpädagogik:

> Pädagogische Hochschule FHNW

Beratungsstelle Schultheater

Küttigerstrasse 42, 5000 Aarau

062 838 90 37

iwb.schultheater.aarau.ph@fhnw.ch

www.fhnw.ch/ph/iwb/beratung/schultheater

Roger Lille (Leitung), Mark Roth, Regina Wurster

Beratungen, Projektbegleitungen, Bibliothek, Weiterbildungsangebote, Schultheatertreffen, Workshops

Netzwerk Theaterfunken:

> Aarau: www.tuchlaube.ch > Baden: www.thik.ch > Baden: www.kurtheater.ch > Brugg: www.odeon-brugg.ch > Lenzburg: Alter Gemeindesaal > Reinach: www.tab.ch > Rheinfelden: www.schjkk.ch > Wohlen: www.sternensaal-wohlen.ch > Zofingen: www.kleinebühnezofingen.ch

Ausserkantonale Theater-Beratungsstellen:

> PH FHNW, Theaterladen Solothurn: www.fhnw.ch/ph/iwb/beratung/schultheater

> PHZH Zürich; Fachbereich 'Theater, Rhythmik, Tanz': www.phzh.ch

> PHZ Luzern; Zentrum Theaterpädagogik: www.zentrumtp.ch

Theaterverbände in der Schweiz:

> tps – Verband Theaterpädagogik Schweiz: www.theaterpaedagogik.ch
(Vermittlung von Theaterpädagogen, Projekte, Kursangebote)

> astej – Schw. Verband der Theater für Kinder und Jugendliche: www.astej.ch
(Kontakte zu Theatergruppen, Festivals, Publikationen, Links)

> vts – Vereinigte Theaterschaffende der Schweiz: www.theaterschaffende.ch

> Theater Schweiz: www.theater.ch

(Datei aller aktuellen Produktionen in der Schweiz)

> sbv - Schweizerischer Bühnenverband: www.theaterschweiz.ch

"Man kann nicht nicht kommunizieren."
Paul Watzlawick (1921-2007), Philosoph und Autor

SUCHEN!

WAS ALLES WO ZU FINDEN IST

Abtanzen 18
Affentheater 9
altersadäquat 10
Anleiten 4, 15, 19, 26/27, 28, 33, 36/37, 46
Anspielstück 12
Applaus 17, 33, 37
Atmosphäre 19, 29
Aufführung 29
Aufführungsrechte 48
Auftritt 9
Aufwärmspiele 4
Ausbildung 47
Ausstattung 3
Ausquetschen 29

Berufe 31
Bewegung 13, 15, 18, 23, 24, 30
Bilder 34
Bilderbücher 21
blackout 39
blind 16
Bühne 8, 26, 32

Chorisch 22
Collage 13, 22, 28

Dänisches Modell 5, 26/27, 38
Datenbank 6, 10
Dialog 40
dramatisch 18
Durchlauf 37
Dynamik 23

Einstimmung 4, 5, 15
Erfahrung 8
Emotion 26, 30
Erlebnis 23
Ethik 27

Fiebermesser 38
Findungsprozess 36
Figur 16, 32, 35, 44
Forumtheater 12
Fragen 21, 26, 27, 29, 40
Freeze 24
Freifachgruppe 7, 43
Führung 44
Fundus 3, 11

Gage 17, 41
Gastspiel 41
Gedichte 22
Geheimnis 25, 35
Geld 41
Geschichten 21, 45
Gesellschaft 9
Geste 24, 40
Grenzen
Gründe 14, 33
Guckkasten 8

Handlung 24, 45
Hintergründe 5
Hut 11

Improvisation 12, 15, 35, 36
Inhalt 42
Intendant 31
Interview 44
Inspizient 31
Inszenierung 10

Jugendclub 7, 43

Kinder- u. Jugendtheater 5, 6, 41, 43, 44
Klebeband 8
Kommunikation 9
Konflikt 21
Können 27
Körper 30, 34
Kostüm 11, 37
Kreativität 14
Kritik 19, 23, 38, 42
Kulisse 44
Kulturvermittlung 47
Kunsthochschulen 7, 43

Laiengruppe 7, 43
lautmalerisch 22
Leintuch 20
Licht 20, 23, 37, 39
Live-Erlebnis 14
Löcher 33

Märchen 21
Masken 30
Minidrama 39
Mitspieltheater 12
Musik 18

Nachbereitung 23, 26/27, 29, 34, 38, 42, 44
nacherzählen 10, 16, 23, 34
Nachwuchsförderung 43, 47

Orientierung 3, 50
Orchester 11, 20
Objekttheater 13

Performance 13
Pistole 32
Plot 21, 45
Première 17
Probe 9, 37, 44
Produktionskosten 41
Projektwoche 28, 35
Prozess 27
Publikum 26

Qualität 10, 26, 27

Rampe 17
Raum 23, 24
Recherche 16, 35,
Redewendung 9, 37
Requisit 32, 37
Ritual 8, 9
Rhythmus 23
Rolle 9, 26
Roter Teppich 5, 10
Rückmeldung 15

Schattenspiel 20
schlaflose Nächte 33
Schnürboden 39
Schultheater 7
Schultheaterbibliothek 46
Schultheatertreffen 36
Schweigen 26
Spannung 16, 21, 25
Spiele 8, 11, 18, 20, 22, 24, 25, 30, 32, 35, 40, 45
Spieleitung 14, 19, 33, 36/37, 43, 46, 47, 49
Spielprozess 19
Spielregel 29, 38
Spielsammlung 4
Spielstunde 15
Sprache 22, 23
Stationenspiel 13
Stichwörter 3
Stillstand 24
Stoffflücken 33
Stress 33
Stücke 46
Subtext 25
szenisches Spiel 7, 45
Szene 15

Tantiemen 41, 46, 48
Text 22, 40
Theaterfunken 10, 49
Theater mit Kindern und Jugendlichen 7
Theaterkicks 4
Theaterpädagogik 7, 31, 47, 51
Theatersport 12
toi-toi-toi 17
Tonträger 18
Tun-als-ob 29, 40
Tussi 11

Umbau 39
Unausgesprochenes 25
Urheber 18, 48
urteilen 38

Verantwortung 19
Verkleiden 11
Verlag 46
Verriss 42
Versatzstücke 16
Vorbereitung 5, 10, 16
Vorbereitungsmaterialien 5
Vorbild 19
Vorhänge 17, 39

Wahrnehmung 5, 14, 16, 30, 42
Weiterbildung 47
Werbung 10
werten 23, 42
Wissen 6, 7, 9, 12, 13, 14, 17, 21, 26, 27, 31, 39, 41, 43, 47, 48, 49,

Zertifikatslehrgänge 7
Zitate 3 - 49

ROGER LILLE, 1956.

Nach Unterricht als Sekundarlehrer Ausbildung zum Theaterpädagogen an der Zürcher Hochschule der Künste.

Seit 1989 Leiter der Beratungsstelle Schultheater, seit 2008 Leiter der Professur Kulturvermittlung und Theaterpädagogik der Pädagogischen Hochschule FHNW. Diverse Lehraufträge im In- und Ausland. Von 1995-2001 Präsident des Schweizerischen Verbandes des Theaters für Kinder und Jugendliche (astej).

Daneben freischaffender Theaterautor, Regisseur und Schriftsteller. Inszenierungen seiner Stücke u.a. Schauspiel Essen, Schauspielhaus Zürich, Theater Bremerhaven, Basel, Heidelberg, Aarau, Mannheim, Aachen. Diverse Stückaufträge für professionelle Gruppen (Theater Marie, Zamt&Zunder) und Laienensembles.

Publikationen zu Theaterpädagogik und Kulturvermittlung in diversen Zeitschriften und Büchern. Der Erzählband „Fundstücke“ erschien 1995 im Ammann-Verlag. Roger Lille wurde für sein literarisches Schaffen mit mehreren Preisen und Stipendien ausgezeichnet.

Lebt in Aarau.

ANLEITEN! SPIELEN! THEATER! WISSEN!

MUFE ZUG

*"Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit!"
Karl Valentin (1882-1948), Komiker, Kabarettist, Autor und Filmproduzent*